

150

SEIT 1870 ENGAGIERT IM SIEBENGEIRGE

1/2020

DAS SIEBENGEIRGE

Magazin für Mitglieder und Freunde

VVS *Verschönerungsverein für das Siebengebirge*

gegründet
1870

VVS

*mein Siebengebirge
Ich helfe mit!*

Impressum

DAS SIEBENGEIRGE

Herausgeber: VVS – Verschönerungsverein für
das Siebengebirge
Löwenburger Straße 2
53639 Königswinter (Margarethenhöhe)

Telefon: 02223 909494, Fax: 02223 909700
Konto: IBAN: DE53 3705 0299 0015 0030
31

BIC: COKSDE33
Kreissparkasse Köln

E-Mail: poststelle@vv-siebengebirge.de

Internet: www.vv-siebengebirge.de

Vorsitzender: Hans Peter Lindlar
Geschäftsführung: Werner Stieber
Redaktionsteam: Gustav Becker
Maria Hallmann
Peter König
Sven von Loga
Frank Waage
Eike Wirtz

Kommunikation: redaktion@vv-siebengebirge.de

Druck, Vertrieb: eindrucksvoll-Ulrich Schreck
Bunsensraße 9
50997 Köln

Auflage: 1.800

Titelblatt: Das Siebengebirge vom
Rodderberg aus, Elke Dahl

Fotos: Sofern nicht anders angegeben,
stammen die Fotos aus dem
VVS-Archiv.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in
jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder.

Öffnungszeiten Naturparkhaus:

Montag – Freitag 09:00 – 13:00 Uhr
Samstag 14:00 – 16:00 Uhr
Sonntag und Feiertag 12:00 – 16:00 Uhr

Inhalt

Wir über uns

Inhalt	Seite
Impressum/ Inhalt	
Grußwort des Vorsitzenden	3
Nachrichten aus dem VVS	
– Nachruf Hans Remig	4
– Aufforstungsmaßnahmen im VVS Wald	4
– Wechsel im Büroteam	6
– Ehrung der Jubilare	6
– Schön war es	7
– Wir stellen Personen des VVS vor Frau Christiansen & Frau Schmidt	8
– Causa Grillstelle Steinbruchkessel Nasseplatz	8
– Taufe der Krämer Hütte	9
– Auftaktveranstaltung 150 Jahre VVS Biodiversität und Klimawandel	11
– Denkmalrenovierung	13

Naturschutz ist unser Ding

Pilze, Teil1, von Prof. Wolfgang Hachtel	15
Buchen, aktuelle Situation	18
Der Jubiläumsbaum	19
Siebengebirge, Urwald im Rheinland	22
Der Wolf, Status im RSK	25
Blühpflanze, Teil 4	26
Fichtensterbenim Siebengebirge	27

Unsere Landschaft hat Kultur

Drachenfels mit neuem Korsett	30
Interview mit Frau Christiane Guth	33
Siebengebirgssplitter	34
Wöchentlicher Besuch auf dem Oelberg	36
Infos aus dem Naturpark Siebengebirge	37
Liebingsplatz, Blick vom Rodderberg aus	39
Zu guter Letzt, Bürohund Elli stellt sich vor	39

Dank an die Kreissparkasse Köln
für die freundliche Unterstützung

In der Hoffnung, dass Corona uns im neuen Jahr nicht
weiterhin zu Einschränkungen zwingen wird, bitten
wir Sie: unterstützen Sie die Arbeit des VVS für das
Siebengebirge durch Teilnahme an unseren Wande-
rungen und Veranstaltungen, durch Besuch unserer
Ausstellung und unseres Ladens und durch Werbung
für den Verein. – Auch über Ihre Beiträge für das Mit-
gliedermagazin freuen wir uns.

MH

Grußwort des Vorsitzenden

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Freundinnen und Freunde des Siebengebirges,

liebe Mitglieder des VVS,

die spätherbstlichen Bilder der Natur und die An-
sammlung von Gedenktagen schärfen im November
den Blick für das Vergänglich-
e und bringen zugleich die
nötige Ruhe, auf das bereits
weitgehend verflossene Jahr
zurückzuschauen. Für unse-
ren Verschönerungsverein für
das Siebengebirge sollte es ein
strahlendes Jubiläumsjahr aus
Anlass unseres 150jährigen Be-
stehens werden. Der gesamte
Jahresverlauf war gut geplant
und in ansprechenden und wer-
bewirksamen Druckerzeugnis-
sen angekündigt. Mit einer tollen
Auftaktveranstaltung startete
der VVS am 4. Dezember 2019
erfolgreich in sein Festjahr, und
es gelang auch noch, die Denk-
mäler im Siebengebirge, die die
Geschichte unseres Vereins do-
kumentieren, dem Anlass ent-
sprechend aufzuarbeiten. Dann
aber machte die Corona-Pan-
demie alle Planungen zunichte:
Benefizkonzert, Siebenge-
birgstag, eine Präsentation auf
dem Bonner Frühlingmarkt,
die festliche Mitgliederversammlung
und nahezu alle
Veranstaltungen bis zu den Sommerferien
mussten abgesagt werden. Unsere attraktive
Festschrift, die unter der Ägide
unseres Ehrenmitglieds Klaus Breuer
mit viel Mühe erarbeitet wurde,
mussten wir per Post verschicken,
statt sie bei den verschiedenen Ge-
legenheiten persönlich an Sie zu übergeben.

In den Monaten August und September haben wir bei
gutem Wetter unter Einhaltung der gebotenen Vor-
sichtsmaßnahmen an zentralen Punkten des Sieben-
gebirges die Besucher über die Arbeit des VVS in-
formiert und für die Mitgliedschaft geworben. Auch
unsere Angebote für Wanderer und Familien konnten
wir mit begrenzter Teilnehmerzahl und persönlicher
Voranmeldung wieder durchführen.

Nach rasch steigenden Covid-Zahlen im Oktober
mussten wir jetzt unsere Arbeit jedoch wieder auf
die internen Abläufe zurückfahren. Allen Widrigkei-
ten trotzend werden wir zwar am 11.11. eine statt-
liche Winterlinde als „Jubiläumsbaum 150 Jahre VVS“
im kleinsten Kreis pflanzen, alle weiteren Vorhaben
wie auch die für November terminierte Mitglieder-
versammlung und der am 4.12. vorgesehen Tag des
Ehrenamtes im VVS fallen der Pandemie zum Opfer.

Und wie geht's weiter? Der Vorstand hat beschlos-
sen, die Festlichkeiten zum Jubiläum ins nächste
Jahr zu verschieben. So haben
wir mit dem Musikkorps der
Bundeswehr und dem Steigen-
berger Grandhotel Petersberg
Sonntag, den 25. April 2021, als
neuen Termin für das Benefiz-
konzert vereinbart. Die aktuel-
len Prognosen zum Verlauf der
Pandemie lassen aber begrün-
dete Zweifel aufkommen, ob im
ersten Halbjahr 2021 Veran-
staltungen mit mehreren Hun-
dert Teilnehmern stattfinden
können. Es bleibt uns nichts
anderes übrig, als die Entwick-
lung der Pandemiebekämpfung
abzuwarten. Sobald eine ver-
lässliche Planung möglich ist,
werden wir unsere Jubiläums-
veranstaltungen nachholen.

Besonderen Dank verdienen un-
sere Sponsoren, die trotz aller
Widrigkeiten unsere Aktivitä-
ten im Jubiläumsjahr finanziell
mit beachtlichen Zuwendungen
abgesichert haben. Hier sind
besonders die Kreissparkasse Köln, die Volksbank
Köln-Bonn, die RHENAG (Siegburg), die Deutsche
Bahn und die Firma HENRICH (Siegburg) zu nennen.

Mit besten Grüßen vom Fuß des Oelbergs

Hans Peter Lindlar

Regierungspräsident a.D.,
Vorsitzender des VVS



Nachrichten aus dem VVS

Nachruf auf unser Ehrenmitglied Hans Remig

Unser Ehrenmitglied Herr Hans Remig ist im November 2019 im Alter von 91 Jahren verstorben. Das Magazin 2019 war zu diesem Zeitpunkt bereits im Druck, daher können wir erst jetzt eine Würdigung vornehmen, wofür wir um Verständnis bitten.



Als Vereinsmitglied hat Herr Hans Remig sich mit unzähligen Aktivitäten eingebracht. Aufgrund seiner vielfältigen Kenntnisse und Erfahrungen leistete er jahrzehntelang wertvolle Arbeit in unserem Beirat, ferner übernahm er die Aufsicht im Naturparkhaus, half tatkräftig mit beim Umzug ins ehemalige Forsthaus und dann auch bei dessen Renovierung und brachte sich, sehr oft zusammen mit seiner Gattin, mit Rat und Tat ins Team ein. Seine frische, lebensbejahende Art zog jedes Vereinsmitglied in seinen Bann. Dafür sprechen wir ihm noch einmal unseren Dank aus. Bis ins hohe Alter hat er sich für den VVS engagiert, so war er zum Beispiel auf dem jährlich stattfindenden Siebengebirgstag am 1. Mai immer anzutreffen.

Als Leiter der „Initiative ICE im Siebengebirge“ konnte er gemeinsam mit dem VVS erhebliche Verbesserungen der ICE-Streckenführung für die Bevölkerung und den Naturschutz im Siebengebirge erreichen.

Für seinen unermüdlichen Einsatz für das Siebengebirge und dessen Bevölkerung erhielt Herr Hans Remig viele Auszeichnungen, besonders hervorzuheben ist das Bundesverdienstkreuz, welches er 1985 erhielt. Im Jahr 2018 ernannte der VVS ihn aufgrund seiner vielfältigen Verdienste um das Siebengebirge und den VVS zum Ehrenmitglied. Der Verein wird das Andenken an Herrn Hans Remig in großer Dankbarkeit bewahren.

GB

Aufforstungsmaßnahmen im VVS-Wald in der Pflanzsaison 2019/2020



Es ist unübersehbar: Buchdrucker und Kupferstecher – zusammenfassend als Borkenkäfer bezeichnet – haben auch im Siebengebirge deutlich Spuren hinterlassen. Im Gegensatz zu anderen Bereichen, z.B. dem Sauerland, sind die im VVS-eigenen Wald betroffenen Flächen eher kleinparzellig. Aufgrund des Wildnisvertrages und der Beschlusslage der Mitgliederversammlung von 2015 ist eine Aufforstung in den Wildnisgebieten nicht möglich. Hier wird der Wald seiner natürlichen Entwicklung überlassen. Den an das Land NRW als Wirtschaftswald verpachteten Flächen sind die geschädigten Bäume zum überwiegenden Teil entnommen worden. Diese Flächen stehen zur Aufforstung zur Verfügung.

Für die vergangene Pflanzsaison haben wir größere zweckgebundene Spenden zur Aufforstung entgegennehmen können. Zuerst trat die Fa. RHI Magnesita mit Sitz in Königswinter-Dollendorf mit dem Angebot, einen Betrag in vierstelliger Höhe für ein Aufforstungsprojekt spenden zu wollen, an uns heran. Dann folgte die Christlich Demokratische Union, Stadtverband Königswinter, mit dem Wunsch, zu einer Spendenaktion mit gleicher Zielsetzung aufzurufen. Von diesen Spenden wurden 5.300 ca. 1,5 m große Bäume gekauft. In dem Bemühen, die Grundlage für einen stabilen Laubbaum-dominierten Mischwald zu legen, wurden Weissulme, Berg- und Spitzahorn, Traubeneiche und Wildkirsche gepflanzt. Außerdem pflanzten Schüler der CJD-Schule Königswinter 11 Apfelbäume auf der Wiese unterhalb der ehemaligen Friedrich-Naumann-Stiftung.

Gepflanzt haben am 6.11.2019 Angehörige zweier Abteilungen der Deutschen Post/DHL, am 15.11.2019 Mitarbeiter der Fa. RHI und am 16.11. ehrenamtliche Mitarbeiter des VVS, und alle Teams wurden durch zahlreiche Freiwillige, die sich spontan in den Dienst der Sache gestellt haben, verstärkt. Die letzten Pflanzen wurden am 01.02.2020 wiederum von Ehrenamtlichen des VVS, unterstützt durch Angehörige des Deutschen Alpenvereins, Sektion Siegburg, bei idealen Bedingungen für die Bäume – es regnete unablässig – in die Erde gebracht. Das für die Pflanzler missliche Wetter tat der guten Stimmung jedoch keinen Abbruch, und zum Abschluss dieses nasskalten Arbeitstages gab es als Dank für die geleistete Arbeit und zum Aufwärmen einen Grünkohleintopf.

Somit konnten alle Bäume in ehrenamtlicher Arbeit – und damit kostenfrei – gepflanzt werden. Von den insgesamt ca. € 11.000 Spendengeldern haben wir in der letzten Pflanzsaison gut € 7.000 zweckgebunden ausgegeben. Die verbliebenen knapp € 4.000 werden in der Pflanzsaison 2020/2021 zur Aufforstung eingesetzt werden. So ist z.B. in der Ge-

markung Litschenhäusen durch die Entnahme abgestorbener Fichten im Wirtschaftswald eine Freifläche entstanden, die aufgeforstet werden muss. Wir werden aber auch weitere Obstbäume pflanzen, u.a. auf der Löwenburger Wiese und auf einer Wiese im Anatal.

Der VVS bedankt sich bei allen Spendern und Helfern, die sich in den Dienst für das Naturschutzgebiet Siebengebirge gestellt und einen Beitrag geleistet haben, die Folgen des Fichtensterbens abzumildern. Wir werden aber erneut an unsere Unterstützer mit der Bitte herantreten, die begonnene Arbeit – mit Spaten und Hacke ausgerüstet – fortzusetzen.



Spenden nehmen wir auch weiterhin gerne entgegen, und alle Spenden mit dem Vermerk ‚Baumspende‘ oder einem vergleichbaren Stichwort werden zweckgebunden eingesetzt.

Wir möchten hier auch auf die Möglichkeit einer Einzelbaumspende hinweisen. Wer aus einem größeren Baum aus besonderem Anlass – z.B. Hochzeit, Geburt, runder Geburtstag oder schlechtes Gewissen – pflanzen lassen möchte, kann sich gerne an uns wenden. So kostet z.B. eine größere Esskastanie oder Elsbeere ca. € 80, ein Obstbaum zwischen € 35 und € 60 Euro (Preisstand Pflanzsaison 19/20). Hinzu kommen die Kosten für drei Pfosten, um dem Baum in der Anwuchsphase Halt zu geben. Auf Wunsch kann auch eine Plakette (5*12,5 cm) mit einem vom Spender vorgegebenen Text angebracht werden. Da derartige Bäume in den ersten zwei Jahren in längeren regenfreien Phasen regelmäßig gewässert werden müssen, ist damit ein beachtlicher Betreuungsaufwand verbunden. Daher bieten wir diese Leistung für eine Spende von mindestens 150 Euro an.

Gerhard Müller

Wechsel im Büroteam

Generationenwechsel im Büro –

Nora Wickert übernimmt von Monika Soeding

Unser Büroteam hat einen weiteren Wechsel zu verzeichnen: Nach fast 9 Jahren Tätigkeit für den VVS wird Monika Soeding sich künftig als „Vollzeitrentnerin“ intensiver um ihr Haus mit Scheune und großem Garten kümmern können.

Durch ihre langjährige Tätigkeit in der Stadtverwaltung Königswinter mit den Aufgaben einer Verwaltung bestens vertraut, war Monika die ideale Ergänzung des VVS-Büroteams.

In unserer Geschäftsstelle sind die vielfältigsten Arbeiten zu erledigen: Fahr- und Parkgenehmigungen erstellen, Organisation von Wanderungen und der Nutzung der Grillhütte, Mitarbeit z. B. bei Planung und Durchführung des Siebengebirgstages, der Mitgliederversammlungen und vieler anderer Veranstaltungen.

Monika wird jedoch weiterhin als ehrenamtliche Helferin anzutreffen sein, sei es bei Veranstaltungen oder als Aufsicht in Ausstellung und Laden. Auch bei unseren Wanderungen wird sie uns begleiten.

Liebe Monika, das gesamte Team dankt Dir für deine geleistete Arbeit. Tout à l'heure – bis bald.

Ehrung der Jubilare 2019

Jedes Jahr bedankt sich der VVS in Form eines geselligen Zusammenseins bei seinen Mitgliederjubilaren, und so wurden die 35 Jubilare des Jahres 2019 am 15.02.2020 zum gemeinsamen Frühstück in das Gasthaus auf dem Ölberg eingeladen.

Leider konnten nicht Alle persönlich erscheinen. Unser Vorsitzender, Herr Hans Peter Lindlar, hielt eine launige, mit Anekdoten geschmückte Laudatio, und man saß noch lange bei lebhaften, interessanten Gesprächen zusammen.

GB



Schön war es und Ausblick auf Veranstaltungen

Das Jahr 2020 fing zunächst sehr vielversprechend an! Wieder übernahm Herr Reiner Rechmann die erste Wanderung „Felder, Wiesen, Weiden“, und nicht nur er überzeugte die 23 Teilnehmer*innen durch sein Wissen und das mitgebrachte Anschauungsmaterial, sondern auch die schöne Strecke der „Kapellenschleife 1“ selbst. Bei anfangs etwas verhaltenem Wetter klarte der Himmel schnell auf, und die Wanderung wurde sehr kurzweilig und informativ. Die zweite Wanderung fand am „Steinbruch Eulenberg“ statt und wurde von Herrn Dr. Ulrich Kuczkowiak vom NABU geleitet. Der Steinbruch Eulenberg steht, wie die meisten Steinbrüche im Siebengebirge, unter Naturschutz. Leider konnten wir den Uhu, der dort brütet, nicht sehen oder hören, doch das lag vielleicht daran, dass in der Nähe eine Karnevalsgesellschaft gefeiert und uns mit ihrer fröhlichen Musik unterhalten hat. Generell ist das Betreten des Steinbruchs verboten, lediglich der deutlich sichtbare, mit Eulensymbolen gekennzeichnete Rundweg kann auf eigene Gefahr betreten werden. Jedes Abweichen von diesem Weg bedeutet Lebensgefahr! Die diesjährige „Greifvogelschulung“ wurde das erste Mal von Herrn Falkner Alex Junker aus Hennef durchgeführt. Er referierte über die Unterschiede zwischen den verschiedenen Greifvogelarten und demonstrierte die Spannweite der Schwingen und der Fänge anhand seines Adlers sowie das „Vorstellen“ seines Hundes bei gefangener Beute. Nicht nur die Kinder waren von dieser Veranstaltung begeistert. Corona hat dann leider alles durcheinander gewirbelt, so dass nicht nur der „Siebengebirgstag“ und das „Wildniscamp“, sondern insgesamt 20 Veranstaltungen abgesagt werden mussten. Dazu zählte auch das „Benefizkonzert der Bundeswehr“, das zum Glück auf den 21.04.2021 verlegt werden konnte, so dass die bisher gekauften Karten ihre Gültigkeit behalten. Im Herbst gab es dann zumindest wieder Veranstaltungen im Freien wie die „Wildkräuterwanderung“ mit Frau Christiane Guth. Dem Verein war es ein besonderes Anliegen, den „Tag der Waldgaststätten“ durchführen zu können. So konnten mit dem vereinseigenen Pavillon am 02.08. an der Waldgaststätte Waidmannsruh (Einkehrhäuschen), am 09.08. am Löwenburger Hof, am 16.08. an der Talstation und am 23.08. am Gasthaus auf dem Ölberg nicht nur einige neue Mitglieder geworben, sondern durch die Präsentation auch Aufklärung über die Arbeit des VVS und den Naturschutz im allgemeinen geleistet werden. Die Familie Prinz, Pächter des Gasthauses auf dem Ölberg, ließ es sich nicht nehmen, einen VVS-Teller (u.a. mit leckerer Wildwurst) anzubieten. Der Verein bedankt sich bei den Waldgaststätten ganz herzlich für ihre Gastfreundschaft!

Im August fand wieder eine historische „Hausführung in das Steigenberger Grandhotel“ auf dem Petersberg mit Frau Soledad-Sichert statt. Wir bemühen uns um Fortsetzung.



Der „Tag des Geotops“ mit Herrn Thomas Bentler (Foto oben) fand ebenfalls großen Zuspruch. Die Wanderung führte von Rhöndorf aus auf das Drachenfelsplateau und zurück über den Weilberg. Am 26.09.2020 wurde ein „Wildnistag“ als kleiner Trost für das ausgefallene „Wildniscamp“ angeboten. Förster Marc Redemann unternahm mit Kindern und ihren Eltern eine ca. 2stündige Wanderung durch das „wilde Siebengebirge“. Unter anderem ließ er die Kinder Eicheln sammeln und verstecken. Dann mussten sie sie wiederfinden – wie Eichhörnchen mit dem Nebeneffekt, dass aus nicht gefundenen Eicheln neue Eichen wachsen können. Die rollende Waldschule war vor Ort, so dass die Kinder sich Wildtiere anschauen und über ihre Lebensweise informieren konnten. Gebrillte Wildwürstchen und Stockbrot trugen zur Stärkung bei. Trotz des Regens hatten die Teilnehmer viel Spaß beim Bogenschießen, und die Kinder konnten als Andenken an diesen Tag ein selbstgebasteltes Wolfsamulett mit nach Hause nehmen. Das Programm für 2021 wird Anfang des Jahres erscheinen. Es sind wieder viele anregende und spannende Veranstaltungen geplant, und außerdem bemühen wir uns, die eine oder andere ausgefallene Jubiläumsveranstaltung nachzuholen – vorausgesetzt, Corona macht uns keinen Strich durch die Rechnung.

Ein herzliches Dankeschön an alle Mitwirkenden und Kooperationspartner!

Ina Schlade

Wir stellen Personen des VVS vor

Frauenpower im Ehrenamt

Hallo, liebe Leser, wir sind Gitta Christiansen und Sigrun Schmidt. Wir stellen uns Ihnen gemeinsam vor, weil wir beide seit Mai 2020 ehrenamtlich im Team Technik des VVS bei Gerhard Müller mitarbeiten. Kennengelernt haben wir uns beim VVS.

Bei Wanderungen im Siebengebirge fielen uns an vielen Plätzen, Bänken und Schutzhütten die Hinweise auf den VVS auf. Es verfestigte sich der Plan, selbst Mitglied zu werden und den Verein ehrenamtlich zu unterstützen. Nun sind wir Teil eines Teams, dessen Arbeitsklima von Kollegialität, Hilfsbereitschaft und Respekt für einander gekennzeichnet ist. Unsere Tätigkeit für den Schutz und die Pflege des Siebengebirges wird gewürdigt



Gitta Christiansen

Sigrun Schmidt

und geschätzt. Täglich machen wir neue und positive Erfahrungen und bekommen einen anderen Blickwinkel für den hiesigen Wald und die Aufgaben des VVS. Zu unseren Tätigkeiten gehört z.B.: Kleine Bäume, Wege und Wiesen freizuschneiden, Wasserläufe zu reinigen, Bänke und Schutzhütten zu reparieren und ggf. zu streichen, umgekippte Bäume von den Wanderwegen zu entfernen und – leider auch – von den Besuchern des Siebengebirges hinterlassenen Müll einzusammeln. Es macht uns mehr als

nachdenklich, dass der Wald oft als Mülleimer von denen benutzt wird, die im Wald Erholung suchen. Hier würden wir uns mehr Respekt vor der Natur und ein anderes Bewusstsein wünschen, damit das Siebengebirge in seiner ganzen Schönheit erhalten bleibt.

Causa Grillstelle im Steinbruchkessel am Nasseplatz

Jahrzehntlang war die Grillstelle im Steinbruchkessel am Nasseplatz ein beliebtes Ziel für Gruppen, die in einem beeindruckenden Ambiente feiern wollten. Die beiden Hütten, ein überdachter und ein offener Grill sowie eine Feuerstelle boten die Möglichkeit, bei Gegrilltem und einem kühlen Getränk ein paar Stunden in trauter Runde in einer Kulisse, die einer Karl-May-Aufführung zur Ehre reichen würde, zu verbringen. Mit der Bewertung der Felsformationen durch einen Geologen fand diese Idylle ein abruptes Ende, denn dieser stellte fest, dass die Verwitterung der Felsstruktur so fortgeschritten ist, dass jederzeit mit Steinabgängen zu rechnen ist.

Folgerichtig wurde der Platz gesperrt, und er ist es immer noch, auch wenn immer wieder Vandalen die entsprechende Beschilderung entfernen und wir illegale Nutzung feststellen müssen. Der kritische Bereich beginnt an der Felswand im Südosten des Kessels hinter einer großen Buche. Gerade hier haben immer gern Kinder gespielt. Er endet hin-

ter der Dr. Offner-Hütte im Nordwesten. Angebote zur Felsicherung von Fachunternehmen lagen zwischen € 100.000 und € 150.000. Eine derart hohe Investition in den Betrieb einer Grillstelle ist für den Verein jedoch nicht zu stemmen und auch nicht zu rechtfertigen, zumal an Mieteinnahmen – nur in guten Jahren – nicht mehr als € 500,00 bis € 1.000,00 erzielt wurden, nicht eingerechnet die Beseitigung von Vandalismusschäden und Müll nach illegaler Nutzung. So wurde beschlossen, die touristische Infrastruktur zurückzubauen und den im Wildnisgebiet liegenden Nasseplatz der natürlichen Entwicklung zu überlassen. Die Hütten und Feuerstellen wurden in Eigenleistung abgetragen, die Fundamente wurden durch eine Fachfirma entsorgt. Gemäß Entscheidung der Unteren Naturschutzbehörde des Rhein-Sieg-Kreises soll sich die ebene Fläche zu einer Magerwiese entwickeln. Um dieser Zielsetzung gerecht zu werden, wird einer Verbuschung durch zweimaliges Mähen pro Jahr entgegengewirkt.



Grillstelle im Steinbruchkessel am Nasseplatz

Taufe für die Herbert-Krämer-Hütte

Erneut taufte der VVS eine Hütte auf den Namen seines früheren Vorsitzenden Herbert-Krämer, der von 2000 – 2012 den VVS leitete. 2013 bereits hatte der VVS dem früheren Bürgermeister der Stadt Königswinter mit der Benennung einer Hütte am Nasseplatz für dessen langjährige Verdienste um den VVS und das Siebengebirge gedankt.

Doch sah sich der VVS 2018 gezwungen, die Nasseplatz-Grillstelle wegen akuter Steinschlaggefahr zu schließen. „Um die Umgebung durch Netze oder Stahlplanken zu sichern, hatten wir mehr als 100.000 € investieren müssen“, sagte VVS-Vorsitzender Hans Peter Lindlar. „Zudem hätte der Steinbruch dadurch jeglichen Naturcharakter verloren“. Deshalb habe der VVS alle Einrichtungen und Hütten am Nasseplatz zurückgebaut und ihn der Natur übergeben.

Die Ehrung Herbert Krämers sollte jedoch nicht verloren gehen. Der Neubau einer Hütte sei jedoch nicht in Frage gekommen, „da der VVS bereits 26 Hütten im Siebengebirge hat und es nicht weiter möblieren wolle.“

Einen adäquaten Ersatz fand der VVS mit der im Jahre 2013 erneuerten Schutzhütte an der Seufzerbrücke über die Ferdinand-Mülhens-Straße (L331) von Königswinter nach Ittenbach. Im Rahmen einer kleinen Festgesellschaft, zu der neben den VVS-Mitgliedern auch Landrat Sebastian Schuster zählte, befestigten Lindlar und Krämer das Namensschild an der Hüttenwand.

Herbert Krämer dankte herzlich für die Ehrung, betonte den Wert des Siebengebirges für die Menschen

der ganzen Region und unterstrich die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements der vielen Unterstützer für „diesen Schatz“.

Herbert Krämer, auch im Alter von 83 Jahren noch regelmäßig mit dem Lauffreiweg im Siebengebirge unterwegs, kommentierte die Wahl der Hütte launig wie immer: „Wenn wir über die Seufzerbrücke zurück zur



v.l.n.r. Landrat Sebastian Schuster, VVS-Vorsitzender Hans Peter Lindlar, Herbert Krämer (Foto K. Breuer)

Margarethenhöhe laufen, ist dies eine der schwersten Strecken unserer Laufwege. Vielleicht ist dies in Zukunft somit für mich eine weniger anstrengende Erinnerung an meine Zeit beim VVS.“

Gerhard Müller

Verkehrssicherungsmaßnahmen an der L331

Die Verkehrssicherung hat in den letzten Jahren immer größere Bedeutung gewonnen. So müssen Waldbesitzer gegenüber öffentlich gewidmeten Verkehrsflächen die Bestockung in einem Zustand halten, dass von ihr unter normalen meteorologischen Bedingungen keine Gefahr für Verkehrsteilnehmer ausgeht. Das trifft somit auch für die L331 zu. Für den VVS-eigenen Wald sind durch die Festlegungen im Wildnisvertrag der VVS für den Wirtschaftswald und das Land Nordrhein-Westfalen, vertreten durch den Landesbetrieb Wald- und Holz (LB W&H), für die Wildnisgebiete verkehrssicherungspflichtig.

Ein weiterer Eigentümer mit erheblichem an der L331 anliegendem Eigentum ist die Gut Wintermühlenhof GbR. Als vierter Mitspieler kommt der Landesbetrieb StraßenNRW hinzu, denn ein Randstreifen neben der Straße ist fast immer Teil der Straßentrasse. Dieser Randstreifen ist manchmal breiter, z.B. wenn ein Hang/eine Böschung erst durch den Straßenbau entstanden ist.



Da straßennahe Baumfällungen (Foto oben) fast immer mit einem Eingriff in den fließenden Verkehr verbunden sind, wurde von den vier betroffenen Eigentümern eine gemeinsame Maßnahme beschlossen, bei der die L331 voll gesperrt werden sollte. Um den Umfang der Maßnahmen zu ermitteln, führten die jeweiligen Eigentümer eine Bewertung der Bestockung in mindestens einer Baumlänge vom Straßenrand aus durch.

Für den VVS erledigte das Herr Redemann als der unseren Wald betreuende Förster. Aufgrund der mit dem Vorsitzenden des VVS vereinbarten Arbeitsteilung im Vorstand bin ich als stv. Vorsitzender für alle Aktivitäten um die Verkehrssicherung herum zuständig. Also sind Herr Redemann und ich die im Eigentum

des VVS befindlichen Randbereiche der L331 abgegangen und haben uns jeden Baum angeschaut. In die Bewertung wurden Vitalität, Stammschäden und Ausrichtung des Baumes, also Neigung in oder entgegen der Straße, einbezogen. Auch Bäume in der zweiten Reihe wurden dahingehend bewertet, ob sie beim Umfallen einen Baum in der ersten Reihe mitreißen und so eine Gefahr für den Straßenverkehr darstellen könnten. Dabei wurde jeder Baum erfasst, der als Gefahrenbaum einzustufen war, und der Stammdurchmesser ermittelt, denn der Preis für die Fällung eines Baumes hängt eben von diesem ab. Da der Landesbetrieb StraßenNRW die Bewertung seines Anteils auf den Landesbetrieb W&H übertragen hatte, wurden auch dessen Bäume von uns bewertet und erfasst. Am Ende der Bestandsaufnahme umfasste die Liste der zu fällenden Bäume aller vier Beteiligten ca. 420 Stück.

Mit dieser Zahl ging der federführende LB W&H in eine Ausschreibung. Als Termin für die Maßnahme wurde das Wochenende 29. Feb./1. März 2020 festgelegt. Gleichzeitig wurde die Maßnahme mit der Unteren Naturschutzbehörde des Rhein-Sieg-Kreises abgesprochen. Da bei den zu fällenden Bäumen auch einige alte Buchen mit Hohlräumen waren, wurde zur Auflage gemacht, an diese vor der Fällung ‚anzuklopfen‘, damit darin schlafende Fledermäuse die Chance hätten, sich in Sicherheit zu bringen. An der grundsätzlichen Notwendigkeit der VSM bestand aber kein Zweifel. Da die L331 anfangs zwischen der Auffahrt zum Drachenfels, später von der Petersbergauffahrt bis zur Kreuzung Margarethenhöhe voll gesperrt werden musste, wurde zusätzlich eine Firma mit der Umleitungsplanung, -genehmigung und -ausschilderung beauftragt. Allein dieser Posten schlug in der Gesamtrechnung mit ca. € 6.000 zu Buche.

Am 28.02. war es so weit, der Unternehmer rückte mit zwei Fällbaggern an und stellte sie für den nächsten Tag bereit. Am 29.02. gegen 8 Uhr wurde die Straße gesperrt, und an jeder Sperrung wurde Personal postiert, das uneinsichtige Verkehrsteilnehmer davon abhalten sollte, doch in den gesperrten Bereich einzufahren – eine Maßnahme, die sich als zwingend notwendig herausstellen sollte. Als erstes wurde der westliche Bereich abgearbeitet, so dass die Absperrung von der Drachenfelsauffahrt bis zur Petersbergauffahrt am frühen Nachmittag des gleichen Tages zurückgenommen werden konnte. Im Laufe des Tages rückte dann ein Großhacker an, mit dem man Baumstämme bis zu 1 m Durchmesser zu Hackschnitzeln verarbeiten kann. Der Abtransport der Hackschnitzel sowie der verwertbaren Baumstämme und deren arbeitsortnahe Zwischenlagerung stell-

ten eine zusätzliche Herausforderung dar. So waren ständig zwei Lkw mit Mulden für Hackschnitzel und ein Lkw für den Transport von Stämmen im Einsatz (Foto rechts). Am Sonntagmittag zeichnete sich ab, dass die Planung, mit zwei Arbeitstagen auszukommen, falsch war. Es fehlten noch ca. 700 m auf beiden Seiten der Straße. So musste die Arbeit am 1. März bei Sonnenuntergang beendet werden. Nach der Reinigung der Fahrbahn wurde die Straße wieder für den Verkehr freigegeben. Am folgenden Samstag wurde die Maßnahme dann erfolgreich abgeschlossen.

Sieht man von der zeitlichen Verzögerung ab, ist die Maßnahme ohne größere Probleme abgelaufen. Zweifel muss man allerdings am Verhalten einiger Verkehrsteilnehmer haben. An einem ganzen Schilderwald, der auf eine Umleitung hinweist, vorbei bis zur Absperrbake vorzufahren, auszusteigen und den Posten zu fragen, ob man ‚denn da nicht weiterfahren könne‘, da fehlen einem die Worte. Die Posten hatten die mehr als unangenehme Aufgabe, Beschimpfungen jeglicher Art – selbst unter der Gürtellinie – hinzunehmen. Ein Radfahrer, der alle Sicherheitsmaßnahmen überwunden hatte, konnte gerade noch vor der Einfahrt in den Gefahrenbereich abgefangen werden. Erst nach Androhung polizeilicher Maßnahmen durch unseren Förster trat er widerwillig den Rückzug an.



Nach Abschluss der Maßnahme waren ca. 450 Bäume gefällt. Davon entfielen knapp die Hälfte auf den Landesbetrieb StraßenNRW. Für den ca. 14 %igen Anteil des VVS mussten wir ca. € 4.000 bezahlen.

Gerhard Müller



Sichtbare Waldkrise: Im Rheintal wachsen Palmen besser als Buchen

Das Siebengebirge und der Klimawandel

Experten diskutieren auf Einladung des Verschönerungsvereins

150 Jahre VVS – ein außergewöhnliches Jubiläum eines außergewöhnlichen Vereins. Und deshalb hatte sich der Vorstand schon viele Monate zuvor damit auseinandergesetzt, wie dieser Geburtstag mit guten Inhalten nachhaltig gefeiert werden kann. Als Auftaktveranstaltung für den Festreigen sollte den Mitgliedern etwas ganz Besonderes geboten werden. Aufgrund der Auswirkungen des Klimawandels auf unsere heimische Natur beschloss der VVS-Vorstand, eine Expertenrunde zur Diskussion einzuladen. Am 04.12.2019 trafen sich namhafte Fachleute aus der Natur- und Biodiversitätsszene zum Gedankenaustausch im „Königswinterer Hof“ in der Altstadt von Königswinter. Die Talkrunde stieß auf so großes Interesse, dass letztlich doch nicht genug Stühle für alle Gäste angeboten werden konnten.

„Das Siebengebirge ist die Wiege des Naturschutzes in Deutschland. Und der VVS versteht sich als Stimme des Naturschutzes im Siebengebirge“, sagte VVS-Vorsitzender Hans Peter Lindlar zur Begrüßung. Artenvielfalt und Klimawandel seien Begriffe, die nicht nur global, sondern auch lokal von Bedeutung seien. Und es ist ein Thema, das die Menschen bewegt: Mehr als 100 Gäste waren gekommen, nicht nur um zuzuhören, sondern auch um Fragen zu stellen. Gesprächspartner an diesem Abend waren die Präsidentin des in Bonn ansässigen Bundesamtes für Naturschutz (BfN), Professor Beate Jessel, die Bonner Professoren Wolfgang Böhme (Zoologisches Forschungsinstitut Museum Koenig) und Maximilian Weigend (Nees-Institut für Biodiversität der Pflanzen und Leiter der Botanischen Gärten der Uni Bonn) sowie der in Beuel lebende Wettermann und Buchautor



Auftaktveranstaltung des VVS in Königswinter

Lag die Temperatur in der Region im Jahresmittel zur Zeit der Gründung des VVS noch bei neun bis 9,5 Grad, ist sie in den vergangen beiden Jahren bereits auf 12,5 Grad gestiegen. Zudem haben sich seit den 50er Jahren die Anzahl der „Somertage“ mit mehr als 25 Grad verdoppelt. „Das Problem ist aber nicht nur der Temperaturanstieg, sondern vor allem das Tempo der Veränderungen.“ Brandt nannte die Erwärmung „beängstigend“: „Mir macht große Sorge, ob und wie wir unseren Wald auch für zukünftige Generationen erhalten können.“

Die Sorgen sind berechtigt, denn nicht nur Fichten, auch Laubbäume leiden unter den Klimaeinflüssen: „Die Buche ist typisch für ein gemäßigtes Klima. Wenn wir aber hier kein gemäßigtes Klima mehr haben, wächst hier auch die Buche nicht mehr“, erläuterte Botaniker Weigend. Bereits jetzt sei es in Bonn schwerer, eine Buche anzupflanzen als eine Palme aus Pakistan. Beate Jessel mahnte trotz allem zur Besonnenheit. Wichtig sei, nicht überstürzt zu handeln: „Wir reden nicht von Waldsterben, wir reden von einer Waldkrise. Wir müssen unsere Wälder wieder stärker als Ökosysteme begreifen.“ Resignation sei der falsche Weg, meinte auch Schütte. Um nachfolgenden Generationen einen gesunden Wald zu hinterlassen, brauche es aber Geld und Fachwissen. „Wir wollen weg von Nadelwäldern hin zu klimastabilen Mischwäldern.“ Dabei könne die gesamte genetische Vielfalt der Baumarten von Nutzen sein.

Der Klimawandel hat auch Auswirkungen auf die Fauna. Experten beobachten seit Jahren, dass viele Arten aus dem Süden einwandern. So ist zum Beispiel die Gottesanbeterin schon bis Rheinland-Pfalz vorgestoßen. „Verlierer sind kälteadaptierte Arten wie die Knoblauchkröte oder die Kreuzotter, die hier heimisch waren und mittlerweile nur noch weiter nördlich zu finden sind“, so Böhme. Das Insektensterben indes sei weniger dem Klimawandel als der unökologischen Vorgehensweise in der Landwirtschaft anzulasten.

Kritisiert wurde von einem Zuhörer, dass immer mehr Grünflächen bebaut würden. „Wir haben eine viel zu hohe Flächeninanspruchnahme in Deutschland“, bestätigte Jessel. Andererseits gebe es einen riesigen Bedarf an Wohnraum. „Der Wohnraum, den wir brauchen, ist aber nicht das Einfamilienhaus auf der grünen Wiese.“ Am Ende der fast zweistündigen Diskussion gab es viel Beifall für das Podium. Die Gäste gingen mehrheitlich zufrieden nach Hause, aber in dem Bewusstsein, dass unserer heimischen Natur substanzielle Gefahren drohen.

Kritisiert wurde von einem Zuhörer, dass immer mehr Grünflächen bebaut würden. „Wir haben eine viel zu hohe Flächeninanspruchnahme in Deutschland“, bestätigte Jessel. Andererseits gebe es einen riesigen Bedarf an Wohnraum. „Der Wohnraum, den wir brauchen, ist aber nicht das Einfamilienhaus auf der grünen Wiese.“ Am Ende der fast zweistündigen Diskussion gab es viel Beifall für das Podium. Die Gäste gingen mehrheitlich zufrieden nach Hause, aber in dem Bewusstsein, dass unserer heimischen Natur substanzielle Gefahren drohen.

Holger Willcke



Regierungspräsidentin Gisela Walsken

Zum Auftakt der Podiumsdiskussion hatte die Kölner Regierungspräsidentin Gisela Walsken dem VVS für seine langjährige ehrenamtliche Arbeit gedankt: „Ich bin mir sicher, das wird auch die nächsten 150 Jahre so weitergehen.“ Dann allerdings könnte es im Siebengebirge ganz anders aussehen als heute. „Der Klimawandel ist bei uns voll angekommen. Das bekommen wir zu spüren, wenn wir das veränderte Bild unserer Wälder betrachten“, sagte Schütte. Und dies sei noch längst nicht alles: „Was wirklich passiert ist, werden wir erst im Frühjahr sehen, wenn viele Bäume nicht mehr oder nur noch schwach austreiben.“ Wie sich das heimische Klima verändert hat, führten die beiden Wetterexperten Brandt und Schwanke den Zuhörern vor Augen. „Je regionaler wir schauen, desto größer sind die Temperatursprünge“, so Schwanke.



Anlässlich des 150jährigen Bestehens des VVS beschloss der geschäftsführende Vorstand, Denkmale, die an verdiente Größen des VVS erinnern, einem ‚Face-Lifting‘ zu unterziehen. Und in 150 Jahren kommen so einige verdiente Größen zusammen. Als sanierungsbedürftig wurden das Dechen-, das Nasse- und das Humbroich-Denkmal identifiziert. Auch das dem VVS gehörende Denkmal zur Verleihung des Europadiploms am oberen Aussichtspunkt des Weilbergs (Foto oben) sollte ein würdigeres Aussehen bekommen. Bisher waren die Buchstaben in den Stein geschlagen und so der Verwitterung ausgesetzt. Hierfür wurde eine Bronzeplakette in Auftrag gegeben und an dem Stein montiert.

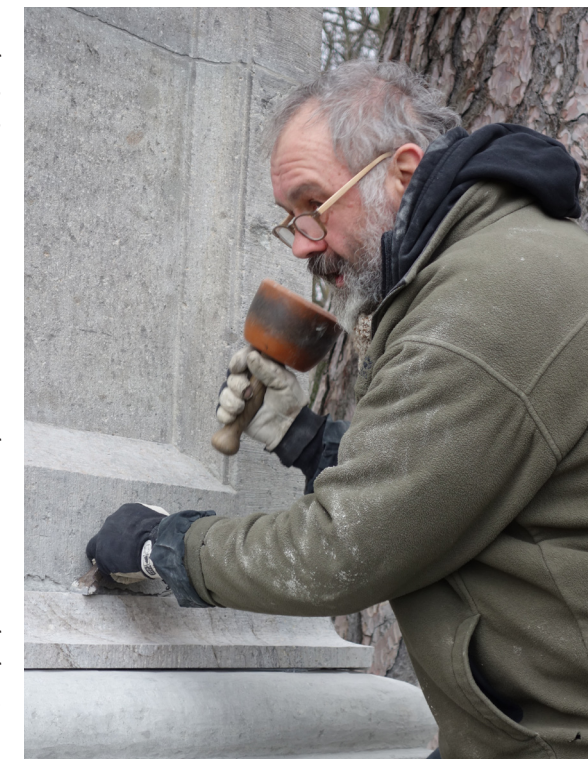
Des Weiteren war das Stürtz-Denkmal ein Problem. Seit der Novellierung der Naturschutzgebieteverordnung (NSG-VO) für das Siebengebirge im Jahre 2013 war das Stürtz-Denkmal nicht mehr an das gültige Wegenetz angeschlossen. Zwar hätte man legal immer noch zwei Mal im Jahr das Denkmal anlaufen können, aber mit einem legalen Besuch ist auch ein gewisser Anspruch an Sicherheit verbunden. Die in die Jahre gekommene Bestockung hätte somit umfangreichere Verkehrssicherungsmaßnahmen erfordert. Da der Standort aber im Wildnisgebiet lag, hätten diese der Zielsetzung der Schaffung eines Wildnisgebiets widersprochen. Und so wurde beschlossen, das Denkmal an einen attraktiven und auch für die Zukunft sicher angehbaren Standort zu verlegen. Als Alternativplatz bot sich der Humbroich-Platz am westlichen

Denkmalsanierung

Hang des Oelbergs unmittelbar an der Auffahrtstraße an. Hier war dem Namensgeber, Joseph Humbroich (Foto rechts), bereits ein Denkmal gesetzt worden, das allerdings auch schon Spuren der Vergänglichkeit aufwies; der Stein, auf dem die Gedenkplakette angebracht war, hatte Risse bekommen, fiel auseinander und musste deshalb erneuert werden.

Als nächstes musste ein geeigneter Unternehmer gefunden werden, der über das notwendige Fachwissen und den erforderlichen Maschinenpark verfügte. Mit der Firma Steinbildhauerei Edmund Helle aus Hennef/Sieg war auch dieses Problem alsbald gelöst. Bei einem gemeinsamen Ortstermin wurden die verschiedenen Standorte angefahren und die erforderlichen Maßnahmen abgesprochen. Dann wurden für Stürtz- und Humbroich-Denkmal geeignete Steine ausgesucht und zur Vorbereitung vom Unternehmer in seinen Firmensitz transportiert. Von den alten Steinen wurde die Bronzeplakette abgebaut. Nach den vorbereitenden Arbeiten am Firmensitz erfolgte die Aufstellung der Denkmale am Humbroichplatz.

Auch der Brunnen an der Löwenburger Straße – es handelt sich um den Überlaufbrunnen



Steinmetz Edmund Helle

der alten Wasserversorgungsanlage des Forsthauses Lohrberg – sollte im Rahmen dieser Maßnahme in-standgesetzt werden. Aus der Mauer waren bereits mehrere Steine herausgebrochen, und bei genauerer Betrachtung war zu sehen, dass hinter der Sitzbank Feuchtigkeit das Mauerwerk stark geschädigt hatte,



der Mörtel porös war und leicht herausgekratzt werden konnte. Es wurde vereinbart, dass der VVS die Rückseite der Mauer freistellt, damit diese trocken-



Mit Folien verkleidetes Dechen-Denkmal

gelegt werden sollte. Aber mit jedem Spatenstich fiel die Mauer weiter in sich zusammen, und am Ende war kein Stein mehr auf dem anderen; sie musste neu aufgebaut werden. Im gesamten anderen Mauerwerk wurde der Mörtel soweit erforderlich herausgekratzt und die Mauer neu verputzt. – Das Nasse-Denkmal auf dem gleichnamigen Platz war ein eher kleiner Teilauftrag. Hier wurden lediglich ein paar Buchstaben nachgearbeitet und ebenfalls eine Bronzeplakette angebracht.

Mit Abstand die umfangreichste und teuerste Einzelmaßnahme war die Sanierung des Dechen-Denkmals am Kutschenweg. Da es sich um einen porösen Stein handelt, war im Laufe von Jahrzehnten Wasser eingedrungen. Bei Frost war es gefroren und hatte zu Abplatzungen geführt. Bei anderen, scheinbar auf den ersten Blick noch nicht geschädigten Flächen, konnte man, wenn man mit einem metallischen Gegenstand entlang strich, hören, dass unter der Oberfläche großflächige Hohlräume waren. Ein Abplatzen dieser Flächen war also nur eine Frage der Zeit.

Auf Anraten von Herrn Heller wurde zur fachlichen Beratung Frau Diplom-Restauratorin Manuela Prechtel aus Bonn hinzugezogen. Um an dem ca. 5 m hohen Denkmal arbeiten zu können, musste es zudem eingerüstet und das Gerüst mit Folien verkleidet werden.

Die Arbeiten zogen sich über mehrere Wochen hin. Dafür erstrahlt das Denkmal jetzt wieder im alten Glanz.

Für alle hier beschriebenen Maßnahmen hat der VVS in den Jahren 2019/20 ca. 25.000 € aufgewendet.

Im Herbst 2020 kam noch eine weitere Maßnahme hinzu. Wer regelmäßig den Weg zum Löwenburger Hof geht, wird festgestellt haben, dass das Kreuz am sogenannten ‚Tränkepohl‘ in einer Kurve ca. 100 m vor Beginn der links des Weges liegenden Wiese fehlt. Ein Jagdhelfer hatte den horizontalen Balken auf dem Boden liegend gefunden und den VVS informiert. Auch in diesem Schadensfall spielt Wasser eine wichtige Rolle, denn es war im Kreuzungsbereich der beiden Balken in die Spalte eingedrungen und hatte zur Verrottung des Holzes geführt. Z.Zt. wird das Kreuz nach Muster durch die Firma Hoitz erneuert und zu gegebener Zeit wieder aufgestellt.

Gustav Müller

Holzbewohnende Pilze im Wald - faszinierend und vielfältig

Pilze - Teil 1

Auffällig für jeden Wanderer sind die verschiedenartigen Pilzformen, die in einem vielfältig strukturierten Wald auf alten Bäumen, auf Baumstümpfen und an stehendem und liegendem Totholz wachsen. Was wir gemeinhin als Pilz bezeichnen, sind die Fruchtkörper der Pilze. Meist sind es seltsam schöne und farbige Wesen. Sie werden ausschließlich zur Fortpflanzung gebildet, denn sie verstreuen die Sporen, welche vom Wind und von Käfern verbreitet werden. Aus den Sporen entwickeln sich Pilzfäden (Hyphen), die ein fein verzweigtes Fadengeflecht, das Myzel bilden, welches das Holz durchwuchert, um ihm Nährstoffe zu entziehen. Erst wenn das Myzel mit Luft in Berührung kommt, etwa durch eine Verletzung der Rinde, entstehen die Fruchtkörper. Die Fruchtkörper der meisten holzbewohnenden Pilze sind von August bis Oktober zu beobachten; Feuchtigkeit und Temperatur sind in dieser Zeit für das Pilzwachstum am günstigsten. Einige der Pilze, die auf Holz leben, befallen als Parasiten das Holz lebender Bäume. Meist sind es geschwächte Gehölze, in die sie über Wunden eindringen (Schwäche- bzw. Wundparasiten). Andere Pilze dagegen können ausschließlich totes Holz besiedeln. Diese werden in Teil 2 im nächsten Heft vorgestellt.



Weißfäule an einem Baumstumpf
Foto: Jerzy Opiola (CC BY-SA 3.0)

Weiß- und Braunfäule

Pilze, die das Holz lebender Bäume befallen, verursachen Holzfäulen. Pilze, die alle Bestandteile der verholzten Zellwände abbauen, erzeugen eine Weißfäule. Das Holz verfärbt sich weiß, wird weich und faserig.



Braunfäule mit Würfelbruch im Querschnitt eines Baumstamms. Foto: Mates (CC BY-SA 3.0)

Andere Pilze können lediglich die Zellulose und Hemizellulosen der Zellwände abbauen, nicht aber die Holzsubstanz Lignin, die dem Holz seine besondere Stabilität gibt. Diese Pilze verursachen eine Braunfäule, bei der sich das Holz braun verfärbt und zu spröden, häufig würfelförmigen Brocken zerfällt. Durch alle Holzfäulen verliert das Holz auf Dauer seine Stabilität, und befallene Bäume können besonders bei Sturm schnell umbrechen.

Die Reststoffe des Holzabbaus werden im weiteren Verlauf zu Humus, der das Substrat für eine neue Generation von Bäumen bildet. Deshalb sind holzabbauende Pilze für die Ökologie im Wald sehr wichtig.

Sie zersetzen das Holz und ermöglichen den kompletten Stoffkreislauf zwischen Pflanzen und Boden.



Zunderschwamm (*Fomes fomentarius*) an einem Buchenstamm. Foto: Rosa-Maria Rinkl (CC BY-SA 4.0)



Zunderschwamm, geöffnet. Foto: © Volkmar Brockhaus

Unglaubliche Vielfalt

In Deutschland gibt es circa 1.600 holzbewohnende Großpilzarten; davon werden allenfalls wenige Hundert in den gängigen Pilzführern beschrieben. Wir können hier nur auf einige wenige einen Blick werfen. In Teil 1 werden Pilze vorgestellt, die als Parasiten das Holz lebender Bäume besiedeln.

Die invers konsolenförmigen Fruchtkörper des **Zunderschwamms** können 30 Jahre alt werden und im Durchmesser 30 cm erreichen. Der Zunderschwamm dringt in seine Wirtsbäume, bevorzugt Rotbuchen, über Ast- und Stammwunden ein und verursacht im Kernholz eine intensive Weißfäule, die den befallenen Baum häufig in mehreren Metern Höhe abbrechen lässt. Der Zunderschwamm kann am abgestorbenen Substrat noch längere Zeit als Holzersetzer weiterleben.

Die Hüte junger Zunderschwämme sind ledrig, ältere Exemplare, die nur noch wenig Nahrung am Wirtsb Baum finden, werden fast so hart wie Holz. In vergangenen Zeiten wurde der Zunderschwamm zum Entfachen von Feuer benutzt. Dazu wurde das mit (salpeterhaltigem) Pferdeurin behandelte, getrocknete Pilzmaterial mit Feuersteinfunken zum Glimmen gebracht. Die Unterseite des Zunderschwammes besteht aus einer glatten Porenschicht. Die Poren sind die Öffnungen der Röhren, die an einem geöffneten Exemplar gut zu sehen sind. Die Röhren sind das sporenbildende Gewebe; sie sind in Schichten angeordnet.

Der **Austern-Seitling** ist ein **Schwächeparasit** hauptsächlich der Rotbuche; er verursacht Weißfäule. Der Pilz besiedelt das Stammholz und dickere Äste; an stehenden Bäumen können die Fruchtkörper in mehreren Metern Höhe erscheinen. Die mitteleuropäischen Austern-Seitlinge benötigen zur Fruchtkörperbildung niedrige Temperaturen; entsprechend ist die Art in Mitteleuropa ein „Winterpilz“. Der Austernseitling ist der einzige schmackhafte Baumpilz.



Austern-Seitling (*Pleurotus ostreatus*). Foto: Thomas Pruß (CC BY-SA 3.0)

Der **Gemeine Wurzelschwamm** ist aufgrund seiner Vorliebe für Fichten in Fichtenforsten besonders häufig und kann in jungen Fichten-Monokulturen große Schäden verursachen. In natürlichen Mischwäldern stellt er hingegen keine ernsthafte Bedrohung dar. Der Wurzelschwamm lebt parasitisch am Stammgrund, an Wurzeln oder Stümpfen verschiedener Nadel- und Laubbäume. Dabei ruft sein Myzel nacheinander alle Phasen der Holzvermorschung hervor.



Fruchtkörper des Gemeinen Wurzelschwamms (*Heterobasidion annosum*). Foto: Jerzy Opiola (CC BY-SA 3.0)

Bäume werden meist über die Wurzeln infiziert, entweder durch die in den Boden eingespülten Sporen oder durch Wurzelkontakt mit bereits infizierten Nachbarbäumen. Das Myzel dringt bei Fichten nach der Infektion in den Stamm vor und wächst aufwärts. Der Pilz verursacht eine spezielle Weißfäule im Kernholz, die aufgrund ihrer rötlich-bräunlichen Farbe auch als Rotfäule bezeichnet wird.

Prof. Dr. Wolfgang Hachtel i.R.Bonn

Literatur:

Gunter Schlechte, Holzbewohnende Pilze, 240 Arten in Farbe. Farbfotos: Hans Polke. Hamburg: Jahn und Ernst Verlag ISBN: 3925242260 ISBN-13: 9783925242267

Haben Buchenwälder

eine Zukunft?



Abb. 1: Buchen im Trockenstress – Südhang der Jungfernhardt – 09.09.2020

Abb. 2: Buchen ohne sichtbare Trockenstress-Anzeichen – Nordost-Hang des Wasserfalls – 22.09.2020

Die Buche ist der Charakterbaum der naturnahen mitteleuropäischen Wälder. Die letzte Bundeswaldinventur hat für die Buche einen Anteil von 16% ergeben mit steigender Tendenz im Vergleich zu den vorangegangenen Inventuren. Würde man die Wälder sich selbst überlassen und auf gezielte Anpflanzung von Nutzholzarten wie beispielsweise der Fichte verzichten, dann stellten sich auf dem größeren Teil der Flächen in Mitteleuropa nach vielen Jahrzehnten mehr oder weniger reine Buchenwälder ein.

Vegetationsökologen erklären dies mit den Konkurrenzfähigkeiten der Buche im Vergleich zu allen anderen natürlichen Mitbewerbern. Junge Buchen wachsen – oft sehr langsam – auch im Schatten unter dem Kronendach des Waldes heran. Kommen die bestandsbildenden Baumarten an ihre Altersgrenze, übernehmen die Buchen den Bestand. Andere Arten haben dann keine Chancen mehr, unter dem Kronendach der Buchen nachzuwachsen. Solche Buchenreinbestände würden sich auf allen Standorten mit mittlerer Wasserversorgung und in Regionen ohne extreme (Spät-)Fröste einstellen. Vorüber-

gehend können sich in natürlichen Buchenwäldern auch weitere lichtbedürftige Baumarten, z. B. der Bergahorn, der Spitzahorn oder die Esche, einstellen, nämlich immer dort, wo Lichtschächte durch absterbende oder vom Sturm geworfene Bäume entstehen. Liegen die Umweltbedingungen nicht im typischen mittleren Wertebereich, dann mischen sich in die Buchenbestände auf Dauer weitere Baumarten wie Eichen oder vor allem im höheren Bergbereich auch Fichten oder Tannen ein. Ökologen schätzen, dass ohne menschliche Einwirkungen solche Buchen- und Buchenmischwälder zwei Drittel der Fläche Deutschlands einnehmen würden.

Wenn wir in den letzten drei Sommern durch das Siebengebirge wandern, dann drängt sich die Frage auf, ob die Buchen noch eine Zukunftschance haben. Immer wieder kann man trockene Zweige und Äste im Kronenbereich feststellen oder vorzeitige Laubverfärbung und Blattabwurf schon im Hochsommer, vornehmlich in sonnenexponierten Hang- oder Gipfellenen.

In alten Buchenbeständen sind auch einzelne abgestorbene Buchen zu finden. Auffällig ist aber auch, dass solche Schäden keineswegs durchgehend oder gar flächendeckend zu beobachten sind.

Naheliegende Erklärung ist sicher die Sommertrockenheit in 2018 und 2019 oder trockene Witterungsabschnitte im Frühjahr und Sommer 2020. Oft sind Schäden aber auch auf Pilz- oder Insektenbefall zurückzuführen, der durch die vorherrschenden Witterungsverhältnisse mit Trockenphasen im Sommer und milden Temperaturverläufen im Winter verstärkt wird. Schauen wir in die Datenarchive des Deutschen Wetterdienstes, dann finden wir seit über 100 Jahren immer einmal wieder vergleichbar trockene Jahre. An der Flugwetterwarte am Flughafen Köln-Bonn lagen die Jahresniederschläge seit 1881 in 22 Jahren unter denen von 2018. In 20 weiteren Jahren lagen sie mit weniger als 10% nur knapp darüber.

Wie ist es den Buchenwäldern in diesen Trockenjahren ergangen?

Tatsächlich findet man in der forstwissenschaftlichen Literatur ähnlich lautende Berichte wie in der aktuellen Situation. So ist vom Buchensterben die Rede und von der wirtschaftlichen Notwendigkeit, einzelne Buchenflächen zu fällen, um die Abschläge bei den Holzerlösen möglichst gering zu halten. Auch wenn in den Waldzustandsberichten der letzten Jahrzehnte von Verschlechterungen der Vitalität der Buchen zu lesen war, so hat es doch in der Folge der Trockenjahre keine flächendeckenden Zusammenbrüche von Buchenbeständen gegeben. Auch der Waldschadensbericht NRW (2019) belegt diese längerfristige Stabilität der Buchenbestände. So wurden ähnlich schlechte Kronenzustände der Buchen wie in 2018 in den letzten 35 Jahren mehrmals berichtet. Aber in allen Fällen gab es in den Folgejahren eine deutliche Regeneration.

Wie wird die zukünftige Entwicklung der Buchenwälder eingeschätzt?

Tatsächlich diskutieren Forstleute und Vegetationskundler diese Frage seit vielen Jahren besonders intensiv. Die Schlussfolgerungen gehen allerdings auseinander. Eine größere Gruppe ist optimistisch, dass die Buche aufgrund ihrer genetischen Vielfalt und ihrer großen Anpassungsfähigkeit die Herausforderungen klimatischer Veränderungen bestehen wird. Diese Argumentation wird auch dadurch unterstützt, dass in den letzten Jahrzehnten in weiten Teilen Deutschlands eine Zunahme der Jahresniederschläge gemessen wird. Auch wenn diese sich nicht ganz gleichmäßig über den Jahresverlauf verteilt und die Zunahmen im Winter stärker ausfallen, so ist doch die Abnahme im Sommer vergleichsweise gering im Bereich kleiner einstelliger Prozentwerte.

Auch die Klimamodelle, die die weiteren Veränderungen für die Zukunft zu prognostizieren versuchen, sehen ebenfalls keine wesentlichen Veränderungen dieser Trends. So ist die Hoffnung gut begründet, dass einzelne Trockenjahre, wie schon in der Vergangenheit immer wieder einmal beobachtet, auch in Zukunft die Buchenwälder nicht grundsätzlich in Gefahr bringen werden. Zunehmende Durchschnittstemperaturen, wie sie tendenziell in der jüngeren Vergangenheit beobachtet werden, mögen dazu führen, dass die Buchen auf sogenannten Grenzstandorten ihres Vorkommens, also vor allem auf trockeneren, weniger tiefgründigen Standorten, durch dort konkurrenzstärkere Arten wie den Eichen verdrängt werden. Man findet in der wissenschaftlichen Diskussion aber auch pessimistische Stimmen, die großflächige Veränderungen der Waldzusammensetzung befürchten und die Buchenwälder weitgehend abschreiben. Allerdings bleibt der Eindruck zurück, dass diese Positionen in den Medien ein weitaus lauterer Echo finden als die Mehrheit der verhalten optimistischen Prognosen.

Trockenphasen, wie sie in den letzten Jahrzehnten immer wieder beobachtet wurden und aus 2018 und 2019 besonders gut in Erinnerung sind, können zwar kurzfristig Veränderungen bewirken, mittelfristig bleiben jedoch Stabilität der Waldökosysteme und Artenvielfalt erhalten. Was für den Beobachter als „Schadensereignisse“ ins Auge springt wie trockene Zweige und Äste oder frühzeitig vergilbende Blätter, stellt eine Schutzreaktion der Bäume dar, um mit einer mangelnden Wasserversorgung klarzukommen. Die Blätter verdunsten das Wasser über die Blattfläche und die Spaltöffnungen und erzeugen so einen Sog auf die Wasserleitungsbahnen, der über die Zweige, Äste und den Stamm bis in die Wurzeln hinein fortgeleitet wird. Sie sind damit der „Motor“ für die Wassernachlieferung aus dem Boden.

Wenn sich der Baum eines Teiles der Blätter „entledigt“, dann wird weniger Wasser aufgesaugt und die Versorgung an die noch vorhandene Wasserverfügbarkeit angepasst. Selbstverständlich führen diese „Maßnahmen“ des Baumes zu einer Einschränkung der Fotosyntheseleistung und zu einer Reduktion des Wachstums.

Die forstwirtschaftliche Sichtweise des Waldbauern betrachtet in dieser Situation natürlich vor allem die ökonomischen Verluste, die durch Schädlingseingriffen noch verstärkt werden und langfristige Abwertungen der Holzqualität nach sich ziehen können. Waldökologen und Vegetationskundler dagegen sehen eher Chancen für eine zunehmende Artenvielfalt, wenn einzelne Baumindividuen an Vitalität verlieren oder gar absterben. Denn ein naturnahes Waldökosystem ist gerade durch Baumindividuen verschiedener Arten in allen Lebensphasen gekennzeichnet, vom Keimling bis zum absterbenden Altholz und zum Totholz. Alle Lebensstadien verfügen jeweils über besondere Nischen für Organismen und bieten erst in ihrer Gesamtheit die Grundlage für ein vielfältiges artenreiches Waldökosystem.

„Wo Palmen besser gedeihen als Buchen“ konnte man im General-Anzeiger Bonn vom 06.12.2019 lesen. Dies ist als Aussage über unsere Region sicher nicht wörtlich zu nehmen, wohl aber als pointierter Hinweis auf zukünftige Probleme der Wälder, falls die tradierte, an Monokulturen mit vordergründiger Ertragsmaximierung orientierte Forstwirtschaft nicht grundlegend verändert wird. Die Zukunft gehört einer naturnahen Forstwirtschaft, die auf Mischwälder setzt, in denen Raum für Naturverjüngung gelassen wird. So können diejenigen Baumarten heranwachsen, die an die jeweiligen Standorte mit ihren Umweltbedingungen gut angepasst sind. Auch der VVS verfolgt genau dieses Konzept, wenn er bei seinen aktuellen Aufforstungen sechs verschiedene Baumarten pflanzt, und zwar jeweils in Trupps auf die Gesamtfläche verteilt mit großen Freiräumen, wo sich Naturverjüngung einstellen kann. Neben Flatterulme, Traubeneiche, Bergahorn, Spitzahorn und Vogelkirsche ist dabei mit gleichem Anteil auch die Rotbuche vertreten, ein Zeichen dafür, dass auch der VVS die Rotbuche keinesfalls „aufgegeben“ hat. Es gibt gute Gründe für einen optimistischen Blick in die Zukunft!

Das Verzeichnis der im Artikel verwendeten Quellen und eine Auswahl weiterführender interessanter Literatur können beim Autor über die E-Mail-Adresse chr.lorenz@arcor.de erfragt werden.

Text und Fotos Christof Lorenz

Der Jubiläumsbaum des VVS



Gerhard Müller, Klaus Breuer und Hans Peter Lindlar bei der Pflanzaktion

Zum 150 jährigen VVS-Jubiläum sollte noch im Jubiläumsjahr eine Winterlinde als Symbol der Beständigkeit gepflanzt werden, da Winterlinden bis zu mehreren hundert Jahre alt werden können und so wohl auch in 150 Jahren noch an das Vereinsfest erinnern.

Die Corona-Beschränkungen ließen aber eine Pflanzung mit vielen Gästen in diesem Jahr nicht mehr zu. So entschloss sich der geschäftsführende Vorstand, den Jubiläumsbaum, eine ca. 8 jährige Winterlinde (6 Meter hoch), in kleinem Kreis zu pflanzen. Die Winterlinde war eine der Baumarten, mit der der VVS sein anfängliches Ziel der Verschönerung des Siebengebirges durch Bepflanzung ganzer Alleen erreichte.

Noch immer steht eine Vielzahl von ihnen, heute mächtige Exemplare mit teilweise mehr als 30 m Höhe, entlang vieler Waldwege.

Am 11.11.2020 um 11:11 Uhr war es dann so weit, der Baum wurde auf dem Gelände des ehemaligen Hirschbergerhauses gepflanzt. Hier steht für die Winterlinde genügend freier Raum zur Verfügung, so dass sich eines Tages ein großes Naturdenkmal entwickeln kann. Zusammen mit einem beschrifteten Fels soll die Winterlinde künftige Generationen an das 150-jährige VVS-Jubiläum im Jahr 2020 erinnern.

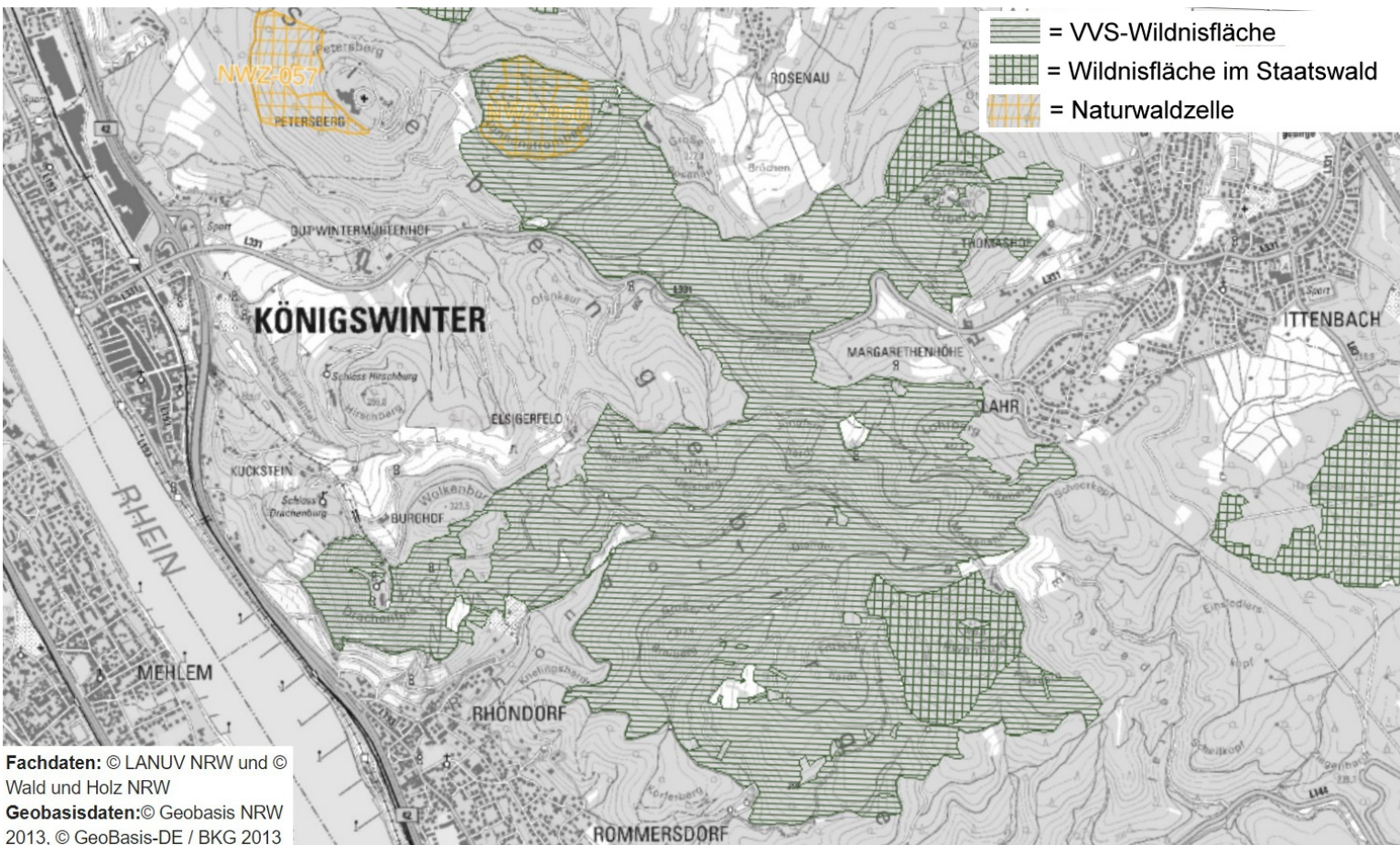
Gustav Becker

Das Siebengebirge – Urwald im Rheinland ? !

Um es gleich vorwegzunehmen: Urwälder im strengen Sinne des Wortes gibt es in Deutschland nicht mehr. Denn darunter verstehen wir einen Urzustand der Landschaft, der sich bis heute unbeeinflusst durch den Menschen entwickelt und erhalten hat. Vielleicht könnte man das Wattenmeer, letzte intakte Hochmoore und die höchsten Bereiche der Hochgebirge in der oberen alpinen Stufe und der obersten durch Schnee und Eis geprägten Region als Urlandschaften ansehen. Denn dort gibt es noch Flächen, wo die Nutzungs- und Kulturaktivitäten des Menschen sehr gering geblieben oder gar nicht vorhanden ist. Aber die Wälder Deutschlands werden seit Jahrhunderten flächendeckend genutzt, zur Deckung des Bau- und Brennholzbedarfes, für die Herstellung unterschiedlichster Geräte und Werkzeuge und als Waldweide für Haustiere. Auch die Jagd hat die Fauna des Öko-

systems Wald im Laufe der Jahrhunderte verändert bis hin zur Ausrottung von Arten wie Auerochse, Wolf, Bär oder Luchs. Über die vielfältig verflochtenen Nahrungsnetze brachte dies auch Veränderungen für die Vegetation des Waldes mit sich. Später etablierte sich eine systematische Waldwirtschaft, die durch Aufforstung die Holzversorgung des Landes nachhaltig sicherstellen sollte. So gibt es wohl selbst in dünn besiedelten Regionen keine Waldfläche, die nicht in irgendeiner Form von menschlicher Nutzung beeinflusst wurde.

Aber Schlagzeilen vom Urwald im Siebengebirge sind keinesfalls abwegig, nur nicht ganz präzise, denn sie weisen auf die Wildnisgebiete hin, die innerhalb des Naturschutzgebietes ab 2010 mit aktuell einer Fläche von etwa 800 Hektar ausgewiesen sind.



Zusammenhängende „Wildnisentwicklungsgebiete“ im Kernbereich des Siebengebirges. Die Wildnisfläche der NRW-Stiftung am Petersberg (etwa 90 Hektar) wird auf dieser Karte nicht dargestellt.

„Wildnisgebiete“ oder noch genauer „Wildnisentwicklungsgebiete“, so die naturschutzrechtliche Begriffsdefinition, werden „zur dauerhaften Erhaltung und Entwicklung naturnaher alt- und totholzreicher Waldflächen“ ausgewiesen. „Wildnisentwicklungsgebiete“ sollen insbesondere an die Alters- und Zerfallsphase gebundenen Pflanzen- und Tierarten einen geeigneten Lebensraum bieten. „In den Wildnisentwicklungsgebieten entwickeln sich die Wälder mit ihren Lebensgemeinschaften entsprechend den natürlich ablaufenden Prozessen.“ (Landesnaturschutzgesetz NRW – 2016).

Alle forstlichen Eingriffe unterbleiben, das bedeutet, dass weder Anpflanzungen junger Bäume noch Holzeinschläge vorgenommen werden. Absterbende und durch Sturm geworfene Bäume und Sträucher verbleiben im Wald. Der aufmerksame Waldwanderer kann die zunehmenden Alt- und Totholz-Anteile an vielen Stellen gut erkennen, besonders in den Naturwaldzellen am Nonnenstromberg und am Petersberg. Dort unterbleiben alle forstlichen Eingriffe bereits seit rund 30 Jahren.



Wildnisaspekt am Nonnenstromberg

Der VVS hatte mit der Ausweisung von 524 Hektar seiner Waldflächen im Jahr 2010 den Startschuss für die Einrichtung von Wildnisgebieten im Siebengebirge gegeben. Das war übrigens die erste und ist bis heute die größte Fläche eines Wildnisgebietes außerhalb der Nationalparks. Ein Vertrag zwischen dem VVS und dem Land NRW regelt die Entschädigung für den Ausfall der Holznutzung auf diesen Flächen.

Die Förderung von Wildnisgebieten wird seit einigen Jahren in Deutschland und in Europa als

wichtiges politisches Ziel festgeschrieben. So formuliert die „Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt“, im Jahr 2007 als Bundeskabinettsbeschluss festgeschrieben: „Bis zum Jahre 2020 kann sich die Natur auf 2 % der Fläche Deutschlands wieder nach ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten ungestört entwickeln und Wildnis entstehen.“ Für Waldökosysteme sollen dann 5% der Gesamtwaldfläche als Wildnisgebiete ausgewiesen sein, für Wälder der öffentlichen Hand wird ein 10 %-Anteil angestrebt. In NRW kann dieses Ziel als erreicht angesehen werden, wenn

als Referenzfläche nur der Staatswald ohne kommunale Waldflächen herangezogen wird. Bundesweit muss man leider festhalten, dass keines der Ziele erreicht ist.

Wildnis und besonders der „wilde“ Wald waren in früheren Jahrhunderten für die Menschen eher bedrohlich und unheimlich. Natur wurde im Mittelalter als unverständlich und unerklärlich empfunden. Mit Renaissance und Aufklärung begann sich diese Sicht zu ändern. Die Natur wurde zum Gegenstand der Forschung und der rationalen Erkenntnis. In der Romantik im 19. Jahrhundert entwickelte sich eine ästhetische Wertschätzung und gefühlvolle Idealisierung der Natur. Wildnis und sich selbst überlassene Naturlandschaft werden in den sich industrialisierenden Gesellschaften des 19. und 20. Jahrhunderts als ein Wert für sich, ganz ohne Nützlichkeitsabwägungen, gesehen. Das gilt allerdings immer nur für Teile der Bevölkerung, so dass seit mehr als 200 Jahren der Konflikt zwischen Naturliebhabern und Naturschützern auf der einen Seite und Befürwortern einer intensiven Naturnutzung auf der anderen Seite in immer neuen Formen und Facetten ausgetragen wird. Auch die Geschichte der VVS-Aktivitäten spiegelt diese Kontroversen wider. Eine bundesweite Umfrage aus 2013 belegt, dass mittlerweile eine große Mehrheit in der Bevölkerung die Konzepte zur Wiederherstellung von Wildnisflächen befürwortet. Die Vorstellung vom „aufgeräumten“ Wald als Ideal der Waldwirtschaft tritt in den Hintergrund.

Wildnisgebiete, so sehen es nahezu einhellig die Initiativen aus Politik, Naturschutzverwaltung und Naturschutzverbänden, sollen für jedermann erlebbar und erfahrbar sein. Das setzt natürlich eine gewisse Lenkung und Begrenzung der Besucherströme voraus, so dass die vielfältigen Ziele im Bereich Naturschutz und Förderung der biologischen Vielfalt nicht gefährdet werden. Informationsangebote und Anleitungen zum Naturerlebnis ergänzen daher die Ausweisung von Wildnisgebieten, so wie es in den deutschen Nationalparks seit 50 Jahren praktiziert wird.

Der VVS engagiert sich mit seinem umfangreichen Programm von geführten Wanderungen und Vorträgen seit langem in diesem Sinne. Speziell für das Wildnisgebiet sind zudem ausgewiesene Wildnispfade – mit Beschreibung in einer Broschüre – geplant. An markanten Punkten, den Wildnisfenstern, können die Besucher die Natur in ihrer besonderen Schönheit erleben. Jedes Wildnisfenster wird in der Broschüre durch ein charakteristisches Foto optisch repräsentiert. In einem kurzen Text werden vorkommende Tier- und Pflanzenarten und ökologische Besonderheiten beschrieben, die vor Ort in der

unmittelbaren Anschauung nachvollzogen werden können. Unter Überschriften wie „Die schöne Else auf dem Nonnenstromberg“ oder „Was geschah am Polterplatz?“ erläutern die Wildnisfenster die verschiedenen Lebensräume des Wildnisgebietes:

- Buchenwaldgesellschaften auf unterschiedlichen Standorten
- wärmeliebende Eichen-Hainbuchen-Wälder
- Windwurf- und Kahlschlagflächen mit ihren nachfolgenden Vegetationsentwicklungen und
- trockene Felsstandorte
In Randbereichen des Wildnisgebietes berühren die Pfade auch stärker durch menschliche Eingriffe geprägte Landschaftsteile wie
- Steinbruchfolgelandschaften
- offene Wiesen- und Streuobstbereiche und
- Flächen der naturnahen Waldbewirtschaftung

Damit bieten die Wildnisfenster vielfältige Einblicke in natürliche Abläufe und Ökosystementwicklungen und zeigen daneben auch den Vergleich mit Aspekten der angrenzenden Kulturlandschaft.

Damit die Erkundungen auch für Familien mit Kindern interessant werden können, gibt es an den Wildnisfenstern jeweils einen besonderen Hinweis bzw. eine Beobachtungsaufgabe für Kinder. Für fachlich besonders interessierte Leser wird ein Anhang mit Artensteckbriefen angefügt.

Die Kennzeichnung der Wildnisfenster in der Landschaft geschieht durch grob zurechtgeschnittene Pfosten aus unbehandeltem Robinienholz, die Nummern tragen, welche der Kennzeichnung der Wildnisfenster in der Broschüre entsprechen.

Auf diese Weise wird der Eingriff in die Natur besonders gering gehalten, da keinerlei Infotafeln aufgestellt werden. Vor Ort werden die Pfade durch entsprechende Markierungszeichen kenntlich gemacht.

Die Eröffnung und Einweihung der „Wege zur Wildnis“ war wegen der Corona-Pandemie leider nicht – wie geplant im 150. Jubiläumsjahr des VVS 2020 – möglich, sondern ist auf das Frühjahr 2021 verschoben worden.

Text und Fotos: Christoph Lorenz

Aktuelles zum Thema Wolf im Rhein-Sieg-Kreis

Am 12.06.2020 gelang es einem Jäger, mit seinem Handy vom Hochsitz aus eine Wolfsfähe zu filmen. Das passierte im Rahmen eines Ansitzes auf Rehwild in einem Forstrevier des Regionalforstamtes Rhein-Sieg-Erft, innerhalb der Gemeinde Eitorf, nahe der Grenze zu Rheinland Pfalz. Des Weiteren gab es zum selben Zeitpunkt Sichtbeobachtungen durch weitere Jäger. Anhand der Aufnahmen sowie zusätzlicher Handy-Bilder entstand bereits damals der Verdacht, es könne sich um eine führende Fähe handeln. Die Tatsache, dass die beteiligten Jäger Mitarbeiter und pensionierte Mitarbeiter des Landesbetriebes Wald und Holz NRW (LBWUH) sind, wirkte sich hierbei sehr positiv auf den Informationsfluss aus.



Schnappschuß eines Wolfes. Das Foto liegt der Redaktion nicht vor. (Symbolfoto ©Pixabay)

Der Nachweis einer Wolfsfamilie gelang schließlich einige Wochen später anhand von Handy-Videos von Jägern und Mitarbeitern des LBWUH am 21.06.2020 in demselben Gebiet. Damit konnte der Verdacht bestätigt werden, dass es sich bei der Wölfin um eine führende Fähe handelte. Außerdem gelang erstmalig der Nachweis einer Wolfsfamilie bzw. eines Wolfsrudels in NRW. Das Video zeigt eine Gruppe von Welpen, von denen zwei als Einzeltiere angesprochen werden konnten, vermutlich handelt es sich aber um eine größere Anzahl von Welpen. Durch die Auswertung zahlreicher Kotfunde gelang dem LANUV in Zusammenarbeit mit dem Senckenberg-Institut schließlich die Individualisierung der Elterntiere. Besonders interessant ist hierbei, dass das Männchen bereits im Monitoringjahr 2019/20 im Kreis Neuwied mit einem Weibchen zusammen ein Rudel mit fünf Welpen gegründet hatte.

Wichtig ist nun, dass insbesondere die Halter von Schafen, Ziegen und Gehegewild ihre Tiere wolfsabweisend einzäunen. Die Kosten hierfür werden im neu entstandenen „Wolfsgebiet Oberbergisches Land“ und der angrenzenden „Pufferzone“ zu 100 % gefördert, wenn sie den Förderrichtlinien entsprechen. Die zuständige Stelle zum Thema Förderung ist die Bezirksregierung Köln. Geht es um praktische Fragen zum Thema wolfsabweisenden Zaunbau, ist die Landwirtschaftskammer NRW zuständig. Ganz konkret bei Sichtbeobachtungen, verdächtigen Tierrissen etc. wenden Sie sich bitte an ihre zuständigen Wolfsberater, die einen wichtigen Beitrag zum Wolfsmonitoring des LANUV beisteuern.

Marc Redemann

Alle Hin- und Nachweise sind zeitnah an den zuständigen Wolfsberater Marc Redemann weitergegeben worden. Seine Aufgabe besteht unter anderem darin, die Orte der Sichtbeobachtungen im Gelände zu verifizieren sowie die notwendigen Daten zu den jeweiligen Aufnahmen zusammenzutragen und an das Landesamt für Naturschutz, Umweltschutz und Verbraucherschutz (LANUV) weiterzuleiten. Das Landesamt wertet dann die Daten in Kooperation mit weiteren Institutionen wie der Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf (DBBW) und dem Senckenberg-Forschungsinstitut aus. Auf diese Weise ist die Wolfsfähe bei Eitorf dann offiziell bestätigt worden.

Für weitergehende Informationen:

www.wolf-nrw.de

www.senckenberg.de/de/ueber-uns/organisation/themen/thema-wolf

https://www.bezreg-koeln.nrw.de/brk_internet/leistungen/abteilung05/51/foerderung/wolf/index.html

<https://www.landwirtschaftskammer.de/landwirtschaft/tierproduktion/schafhaltung/haltung/wolfsgebiete.htm>

Heilkräftiges Soldatenkraut – die Schafgarbe

Die Schafgarbe (*Achillea millefolium*) ist im Siebengebirge keine seltene Pflanze. Man findet sie recht häufig an Weg- und Feldrändern außerhalb des Waldes. Es kennt sie eigentlich jeder, oftmals kommt man bereits als Kind in Kontakt mit ihr.

Die Pflanze gehört zur Familie der Korbblütler, ihre Blütenstände sind aus vielen einzelnen kleinen Blütenkörbchen zusammengesetzt. Die Blüten sind zu meist weiß, hin und wieder jedoch auch rosa. Sie blüht recht ausdauernd über mehrere Wochen, Blühbeginn ist meist im Mai. Die Blütezeit insgesamt kann sich je nach Witterung bis in den Herbst erstrecken.

Die Schafgarbe hat einen relativ harten Stängel. Das ist sicherlich schon jedem aufgefallen, der versucht hat, sie zu pflücken. Die Blätter aber sind sehr filigran und unendlich fein aufgeteilt, daher auch der lateinische Name „millefolium“, Tausendblatt.

Besonders im Hochsommer, wenn es schön warm ist, verströmt die gesamte Pflanze einen aromatischen Duft, der besonders stark wahrgenommen werden kann, wenn man Blätter oder Blüten zwischen den Fingern zerreibt. Der Duft geht auf die enthaltenen ätherischen Öle zurück. Diese enthalten eine Vorstufe des Azulens, eines azurblauen Öls mit vielen heilkräftigen Eigenschaften. Es wirkt entzündungshemmend, krampflösend, immunsteigernd und ausgleichend auf die Nerven.

Die Heilkraft der Schafgarbe ist den Menschen schon lange bekannt. Im Mittelalter bezeichnete man sie als „Augenbraue der Venus“. „Augenbraue“ bezog sich vermutlich auf die filigranen Blätter. Pflanzen, die nach Göttinnen benannt wurden, sind immer Heilmittel für Frauen. Dies trifft auch hier zu. Die heutige Naturheilkunde verwendet die Schafgarbe bei Problemen bei der Regelblutung und bei Krämpfen im Unterleib.

Im ersten Teil des Pflanzennamens verbirgt sich ein weiterer Hinweis auf die heilkräftige Verwendung. „Achillea“ verweist auf den berühmten Helden aus der griechischen Sage, Achilles, der beim Kampf um Troja von einem Pfeil an der Ferse verletzt wurde. Diese Körperstelle kennen wir heute noch als Achillessehne. Damals riet die Göttin Aphrodite dem Helden, die Verletzung mit Schafgarbe zu behandeln. Jahrhundertlang galt die Schafgarbe als gutes Mittel, um Verletzungen zu heilen, die durch Eisen entstanden sind. So ist sie auch als Soldatenkraut, Blutstillkraut und Wundkraut bekannt.



Achillea millefolium

In Frankreich war sie das „Kraut der Zimmerleute“, da es in diesem Berufsstand häufiger zu Verletzungen durch Äxte, Sägen oder Hämmer kam.

Empfehlung: Sammeln Sie im Sommer etwas von dem blühenden Kraut (natürlich nicht im Naturschutzgebiet) und hängen es kopfüber an einem schattigen, luftigen Ort zum Trocknen auf. Daraus lässt sich dann ein blutreinigender Tee bereiten, der am besten kurmäßig, also über den Tag verteilt, schluckweise getrunken werden sollte.

Monika Dierichs

Drittes Trockenjahr in Folge – das Fichtensterben im Siebengebirge geht weiter



Schadfläche Stellweg

Foto Stephan Schütte

Mit leichtem Optimismus – im Winterhalbjahr 2019–2020 fielen in der Region ca. 25 % mehr Niederschlag als im langjährigen Mittel – begann für die Forstleute und Waldbesitzer das Jahr. Der Waldboden war bis Ende März ganz gut mit Wasser gesättigt, doch dann kam der „Sommer im April“ – kein Niederschlag und 15 Tage mit sommerlichen Temperaturen über 20° C. Unter diesen Bedingungen konnten sich die Borkenkäfer bereits direkt im Frühjahr wieder massenhaft vermehren und die noch gesunden Fichten im Siebengebirge befallen. Es bestand eine sehr hohe Ausgangspopulation, die sich im Vorsommer 2019 entwickelt hatte. Viele Borkenkäferlarven und –käfer konnten im Waldboden und unter der Rinde von befallenen Fichten überwintern und im April direkt wieder starten. Die Mortalitätsrate im Winter war trotz der feuchtmilden Witterung – diese sorgt oft für eine starke Verpilzung und damit für ein Absterben von

Larven und Käfern – leider sehr gering, wie Untersuchungen in ganz NRW gezeigt haben.

Das Borkenkäferweibchen legt in der Rinde des Baumes sogenannte Brutröhren an und legt an deren Rand viele Eier ab. Daraus schlüpfen Larven, die sich dann durch die innere Rindenschicht fressen. Dabei ernähren sich die jungen Käferlarven nicht vom Holz, sondern von Pilzfäden. Das Borkenkäferweibchen impft das Holz bei der Eiablage mit den Sporen eines holzzeretzenden Bläuepilzes. Nach einer Fraßzeit von einigen Wochen verpuppen sich die Larven und schlüpfen wenig später als Jungkäfer. Die jungen Käfer befallen dann wieder neue, noch lebende Fichten. Die Entwicklungszeit von der Eiablage bis zum fertigen Käfer beträgt in Abhängigkeit von der Temperatur ca. 6 bis 8 Wochen.

Im Laufe des Sommers 2020 wurden nahezu alle Fichtenbestände des Siebengebirges betroffen. Nach grober Schätzung sind hier ca. 150 000 Fichten vom Borkenkäfer befallen. Der Schwerpunkt liegt im südlichen Siebengebirge. Dort befinden sich im Staatswald des Landes NRW und im Stadtwald Bad Honnef die meisten Fichtenbestände. Es ist davon auszugehen, dass im Siebengebirge bis Ende des kommenden Jahres kaum noch eine Fichte überleben wird. Als Gegenmaßnahme bleibt nur der Einschlag und Abtransport der befallenen Bäume ins Sägewerk. Bäume ohne Rinde sind kein Lebensraum für Borkenkäfer mehr. Das frisch befallene Holz jedoch ist noch voll verwertbar.

Die Situation hat sich aber nicht nur im Siebengebirge so dramatisch entwickelt, sondern in ganz NRW und in ganz Deutschland mit Ausnahme des Voralpenraumes. In ganz Deutschland ist mit einer Kahlfäche von über 300.000 ha auszugehen. Nach 11 Mio m³ Schadholz im Jahr 2018 und 32 Mio m³ Schadholz im Jahr 2019 ist für 2020 mit einem weiteren Anstieg der Schadholzmengen zu rechnen. Der Holzmarkt ist unter diesen Bedingungen vollständig zusammengebrochen. Einziges Ventil bleibt der Export nach China.

So wurden im laufenden Jahr bisher ca. 60.000 m³ Schadholz aus dem Siebengebirge – das entspricht einer Ladung von 2.000 Containern oder 40 Güterzügen mit jeweils 50 Waggonen – nach China exportiert.

Die Wiederaufforstung der Schadflächen wird mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Die Forstbaumschulen können so schnell gar nicht die ausreichende Anzahl von jungen Waldbäumen heranziehen und liefern. Nach vorsichtigen Schätzungen werden allein im Siebengebirge ca. 400 ha Kahlfächen entstehen, in ganz Deutschland über 300.000 ha. Selbst bei einer sparsamen Bepflanzung von nur 1.000 Pflanzen pro ha sind allein für das Siebengebirge ca. 400.000 junge Waldbäume erforderlich, für ganz Deutschland 3 Mrd.

Die Wiederbewaldung erfolgt in einer Kombination aus aktiven Pflanzmaßnahmen und natürlicher Wiederbewaldung. Während früher Kahlfächen immer flächig mit ca. 3.000 bis 5.000 jungen Bäumen pro ha bepflanzt wurden, wird heute bei der Wiederaufforstung die Methode der sog. „Trupp-Pflanzung“ angewandt. Dabei wird im Abstand von ca. 15 m immer eine Fläche von ca. 6 x 6 m mit 20 bis 25 Laubbäu-

men (Eichen, Hainbuchen, Buchen, Kirschen, Flatterulmen) bepflanzt. Auf den zwischen den einzelnen Trupps liegenden Freiflächen soll sich der neue Wald von Natur aus entwickeln. Dort samen sich von Natur aus Birken, Weiden, Lärchen und Douglasien an. Zusätzlich werden auf den Zwischenflächen noch vereinzelt Vogelkirschen und Flatterulmen gepflanzt. So soll im Ergebnis ein Mischwald aus mindestens 6 verschiedenen Baumarten entstehen.

Im Winterhalbjahr 2019–2020 wurden im Siebengebirge bereits auf diese Art und Weise ca. 35.000 Laubbäume gepflanzt. Die jungen Bäume sind ca. 1,20 m bis 1,50 m groß und 3 Jahre alt. Sie wurden in Forstbaumschulen angezogen. Neue wissenschaftliche Untersuchungen und die Beobachtungen aus den beiden Trockensommern zeigen, dass insbesondere die Baumart Eiche mit der zunehmenden Sommertrockenheit und Temperaturen von über 40°C gut klar kommt. Daher erfolgt die Wiederaufforstung schwerpunktmäßig mit der Baumart Eiche. Den Eichen wird die Baumart Hainbuche beigemischt, die etwas langsamer als die Eiche wächst und gut im Halbschatten gedeihen kann. Diese bilden dann später in dem neuen stufigen Mischwald die Mittel- und Unterschicht. Auch die Flatterulme und die Vogelkirsche kommen mit der Sommertrockenheit gut zurecht.

Die Pflanzung erfolgt in Abhängigkeit vom Bodenzustand mittels Holzspatens oder Erdbohrers. Dabei wird ein Pflanzloch von ca. 30 cm Tiefe ausgehoben bzw. gebohrt, die junge Pflanze eingesetzt und der ausgehobene Boden sorgfältig so wieder eingefüllt, dass die jungen Baumwurzeln gleichmäßig und vollständig von Erdreich umgeben sind. Abschließend wird das Erdreich leicht angetreten, damit der junge Baum gut gefestigt im Boden steht und anwachsen kann. Die Kosten des Ankaufs eines jungen Laubbaumes in der Baumschule und der anschließenden Pflanzung liegen bei durchschnittlich 2,30 €/Stück. Bei 35.000 Pflanzen wurden insgesamt ca. 80.000 € in den Wald der Zukunft investiert.

Doch mit der Pflanzung allein ist es nicht getan, denn in den nächsten Jahren stehen auf den Aufforstungsflächen intensive Pflegemaßnahmen an. Die Vegetation auf den Kahlschlagflächen wird in den nächsten Jahren „explodieren“. Die jungen Eichen, Hainbuchen, Vogelkirschen und Flatterulmen werden von der sich entwickelnden Konkurrenzvegetation aus Birken, Weiden, Adlerfarn und Brombeeren massiv „in die Zange genommen“. Daher gilt es, im Zuge von Pflegemaßnahmen die Konkurrenzvegetation zurückzudrängen, um so das Ziel eines klimastabilen Mischwaldes mit ökologisch und wirtschaftlich wertvollen Baumarten zu erreichen. Außerdem müssen die Pflanzmaßnahmen von einer intensiven Bejagung der Rehe begleitet werden, denn diesen schmecken die Knospen der

jungen Waldbäume besonders gut. Die Jagd auf Rehwild ist daher im gesamten Siebengebirge zu intensivieren.

Einige Kritiker vertreten die Auffassung, dass eine Räumung der Flächen von den abgestorbenen Fichten nicht erforderlich sei. Zwischen den Fichtengerippen würde von Natur aus selbst der neue Wald entstehen. Die erfahrenen Forstleute wissen von vielen Beispielen aus vergangenen Sturm- und Borkenkäferschäden, dass sich Kahlfächen in den meisten Fällen durch sogenannte Pionierbaumarten wie Birken und Weiden von Natur aus wieder bewalden. Aus diesem sog. „Pionierwald“ entwickelt sich dann in Abhängigkeit davon, in welcher räumlichen Nähe sich Buchen- oder Eichenwälder befinden, über einen Zeitraum von 40 bis 80 Jahren nach und nach ein Wald aus Buchen. Denn durch Eichelhäher, Mäuse oder Eichhörnchen werden Bucheckern und Eicheln nach und nach in den Pionierwald eingeschleppt. Aus den Bucheckern wachsen dann junge Buchen heran, die sich als Schattenbaumart nach und nach im Schatten der Birken entwickeln können. Die aus den Eicheln wachsenden jungen Eichen bekommen im Schatten der Birken aber zu wenig Licht, dunkeln aus und sterben ab – die Lichtbaumart Eiche hat keine Chance. Die Schattenbaumart Buche kann sich zwar entwickeln, ist aber gegenüber der prognostizierten Klimaveränderung eher als „kritisch“ einzustufen, denn Buchen benötigen eher eine feuchte Witterung, wie diese in der Vergangenheit hier im subatlantischen Klimabereich typisch war. Doch als Folge des Klimawandels sind neue Wege zu gehen. Nur durch den jetzt eingeschlagenen Weg der Mischung aus aktiver Bepflanzung mit trockenheitsertragenden Baumarten in Kombination mit natürlicher Waldentwicklung und anschließender Pflege lässt sich der klimastabile Mischwald der Zukunft gestalten. Im VVS-Wildnisgebiet werden die befallenen Fichtenbestände nicht geräumt. Hier soll die natürliche Waldentwicklung – so offen das Ergebnis auch sein wird – abgewartet werden.

Neben den durch den Borkenkäferbefall absterbenden Fichten bereitet der Gesundheitszustand der alten Laubbäume – insbesondere der Buchen – im Siebengebirge große Sorgen. An vielen Stellen sind stark geschädigte oder bereits abgestorbenen Buchen zu erkennen. Erst im kommenden Frühjahr mit dem Blattaustrieb wird man wirklich erkennen können, wie sehr die drei Trockenjahre den Laubbäumen zugesetzt haben. Es bleibt zu hoffen, dass es jetzt im Winterhalbjahr ausreichend Niederschläge gibt und das Jahr 2021 von kühl-feuchter Witterung geprägt sein wird, damit sich die Laubwaldbestände von den Trockenjahren wieder erholen können.

Text und Fotos: Stephan Schütte, Regionalforstamt Rhein-Sieg-Erft



Brutbild Borkenkäfer

Foto Stephan Schütte



Der Drachenfels im neuen Korsett

Foto Frank Landsberg

Drachenfels – die Geschichte eines ewigen Zerfalls

Natürlich begann der Zerfall des Drachenfels nicht erst mit dem Gesteinsabbau durch die Römer. Nachdem die trachytische Lava des Drachenfels vor etwa 25,3 Millionen Jahren in die bereits dort seit einer Millionen Jahre liegenden Tuffschichten des vorangegangenen Siebengebirgsvulkanismus eindrang, wartete der Trachyt darauf, freigelegt und der Verwitterung ausgesetzt zu werden. Jahrmillionen Jahre steckte der Trachyt im Tuff, bis dieser durch die einsetzende Hebung des Rheinischen Schiefergebirges und die daraus resultierende Eintiefung des Rheintales und der Niederrheinischen Bucht einer verstärkten Erosionsenergie ausgesetzt wurde. Der Tuff verwitterte, die Trachytintrusion des heutigen Drachenfels kam zum Vorschein und begann zu verwittern. Langsam aber sicher. Erosion und Gesteinszerfall sind ganz natürliche Vorgänge, die sich seit Anbeginn der Erde überall auf unserem Planeten abspielen und die Erd-

oberfläche verändern. Viel größere Gebirge als das doch recht winzige Siebengebirge sind schon von der Erdoberfläche verschwunden, einfach zerbröseln und ins nächste Meer gespült worden – wobei für diese Vorgänge viele Jahrtausende eingerechnet werden müssen. So war das heutige Rheinische Schiefergebirge (Eifel, Sauerland, Bergisches Land, Westerwald, Hunsrück, Taunus) einst ein Hochgebirge alpiner Ausmaßes, das Variszische Gebirge. Es bildete sich im Unterkarbon vor 350 Millionen Jahren und war im Oberkarbon vor 300 Millionen Jahren schon wieder verwittert. Erst vor 26 Millionen Jahren begann eine andere Form der „Gebirgsbildung“, Vulkanausbrüche schufen die Voraussetzungen für das heutige Siebengebirge. Und so verwitterte auch der Drachenfels ganz langsam vor sich hin, bis die Römer im Rheinland auftauchten und erkannten, dass das Drachenfelsgestein ein wunderbarer Werkstein war. Im Mittelalter nahm der Abbau des Trachyts stetig zu, der Kölner Kurfürst kaufte hier Baumaterial für den Kölner Dom, aber auch in den romanischen Kirchen Kölns und in vielen anderen Bauwerken des Rheinlandes wie auch der Kaiserpfalz in Kaiserswerth wurde Drachenfels-trachyt verbaut. Große Teile der mittelalterlichen Burg der Burggrafen zu Drachenfels stürzten aufgrund des

Gesteinsabbaus unterhalb der Burg in die Tiefe, zum Beginn des 19. Jahrhunderts donnerte auch ein Teil des Burgfrieds nach unten. 1836 wurde der Drachenfels auf Drängen der Rheinromantiker mit Hilfe des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV unter Schutz gestellt, die Steinbrüche wurden stillgelegt. Aber damit endete der Zerfall der Drachenfels nicht.

Der jahrhundertelange Abbau des Gesteins hatte in die Flanke des Berges eine große Wunde gerissen, es fehlte jetzt ein großes Stück Gestein. Die rheinseitige Flanke des Drachenfels war eine steile Steinbruchwand und kein natürlicher Hang mit viel flacherem Gefälle – dies führte zu erheblichen Standsicherheitsproblemen. Für den Restberg bedeutete dies eine Druckentlastung, das Gestein begann sich in diese Richtung auszudehnen und wurde dadurch rissig. Die Spalten im Gestein litten seither an eindringendem Wasser, das durch Frieren und Auftauen im Laufe der Jahre das Gestein lockerte und die Spalten erweiterte. Die Wurzeln der Bäume drangen bis zu neun Metern tief in die Spalten ein und sorgten für einen enormen Wurzeldruck, der das Drachenfelsgestein weiter lockerte.



Und so lockerte sich das Gestein immer wieder, und ab und an brachen Blöcke ab, die für Besucher in jedem Fall tödlich gewesen wären.

In den Jahren nach 1860 wurde der Eselsweg angelegt, er führte von Schloss Drachenburg bis aufs Drachenfelsplateau. In den 1960er Jahren donnerten gewaltige Steinblöcke auf den Eselsweg herab. Sie liegen heute noch dort am und auf dem Weg. Auch die Burgruine selbst war einsturzgefährdet. In den Jahren 1970 – 1973 wurden deshalb massive Sanierungsmaßnahmen vorgenommen, unterhalb der Ru-

ine wurden bis zu 40 Meter lange Spannglieder (das sind die seltsamen dicken Betonbalken unterhalb der Burg) und Felsanker angebracht sowie etwa 400 Felsnägel gesetzt.

Felsanker sind so etwas wie gewaltige Dübel. Es wird ein Loch gebohrt, in dieses wird der oft viele Meter lange Anker geschoben, der am hinteren Ende Konstruktionen hat, die sich verbreitern können. Dies sind sogenannte Verpreßkörper, die sich gegen die Wand des Bohrlochs drücken, der Anker steckt so fest im Gestein. Auf das Ende des Ankers, das aus dem Fels herausragt, wird meist eine größere Stahlplatte geschraubt, die das zu verankernde Felsstück festhält.

An vier Spanngliedern wurden 2014 deutlich ansteigende Kräfte gemessen, die an der Belastungsgrenze der Glieder ankamen. Es musste damit gerechnet werden, dass die Spannglieder die Belastung nicht mehr halten könnten, weshalb der Geologische Dienst in Krefeld (GD NRW) es für notwendig ansah, diese Glieder zu ersetzen. Die Bezirksregierung ließ Anfang 2017 den Eselsweg sperren, auf den auch tatsächlich ein mächtiger Felsbrocken herabstürzte.

Der Geologische Dienst und ein Ingenieurbüro planten umfangreiche Sanierungsmaßnahmen, dazu mussten zunächst die gefährdeten Felsbereiche freigestellt und die Felswände mit einem Laserscanner vermessen werden. Eine Felsrippe wurde mit einem Stahlnetz überzogen, sieben Spannglieder mussten ausgewechselt werden, zwei zusätzliche wurden eingebaut. Diese neuen Spannglieder sind mit Sensoren bestückt und liefern aktuelle Spannungswerte, die per email direkt und täglich zum Geologischen Dienst nach Krefeld übertragen werden. Der neu sanierte Drachenfels ist gut überwacht.

Zunächst aber wurde vom GD NRW mit Laserscanning und photogrammetrischen Drohnenbefliegungen ein dreidimensionales, hochaufgelöstes 3D-Modell erstellt. Für die geplanten Sanierungsarbeiten konnten daran Volumenberechnungen vorgenommen werden. Früher wurden solche Arbeiten mit Geologenkompass und Maßband recht aufwändig und mühsam durchgeführt. Problematisch für die Festigkeit des Felsens sind vor allem die entstandenen Klüfte (Dies sind mehr oder weniger breite Spalten im Gestein, die durch tektonische oder nicht-tektonische Ereignisse entstehen können).

In welche Richtung verlaufen sie, wohin fallen sie ein, wie ist ihr Abstand zueinander? Diese Daten sind wichtig für die Ausrichtung und die Länge der zu setzenden Felsnägel, die den Felsen letztendlich zusammenhalten sollen. Um eine erneute Durchwurzelung zu verhindern, wurden die Klüfte mit einem Spezialmörtel mit Kunststoffanteil verfüllt – was allerdings Probleme unter Aspekten des Naturschutzes mit sich brachte.

Wie auf den Fotos zu sehen ist oder von guten Beobachtungspunkten aus auch im Gelände zu sehen war, wurde die Felswand unter dem Bergfried komplett eingerüstet. Jetzt erst konnten die Stahlbetongurtbalken kompett besichtigt werden. An ihrer Unterseite wurden Kiesnester entdeckt. Kies ist im Beton enthalten, hier hatte sich der Zement entmischt. Großflächig war die Betonoberfläche abgeplatzt, der Baustahl wies Korrosionserscheinungen auf.

Der Drachenfels ist FFH-Gebiet, und schon vor und auch während der Arbeiten monierten Naturschützer, dass es im Rahmen der Sanierungen zu Beeinträchtigungen von Flora und Fauna kommen würde. Der Fels wurde schließlich „geputzt“, etwa 40 Tonnen Sediment, die sich in den letzten Jahrzehnten ange-



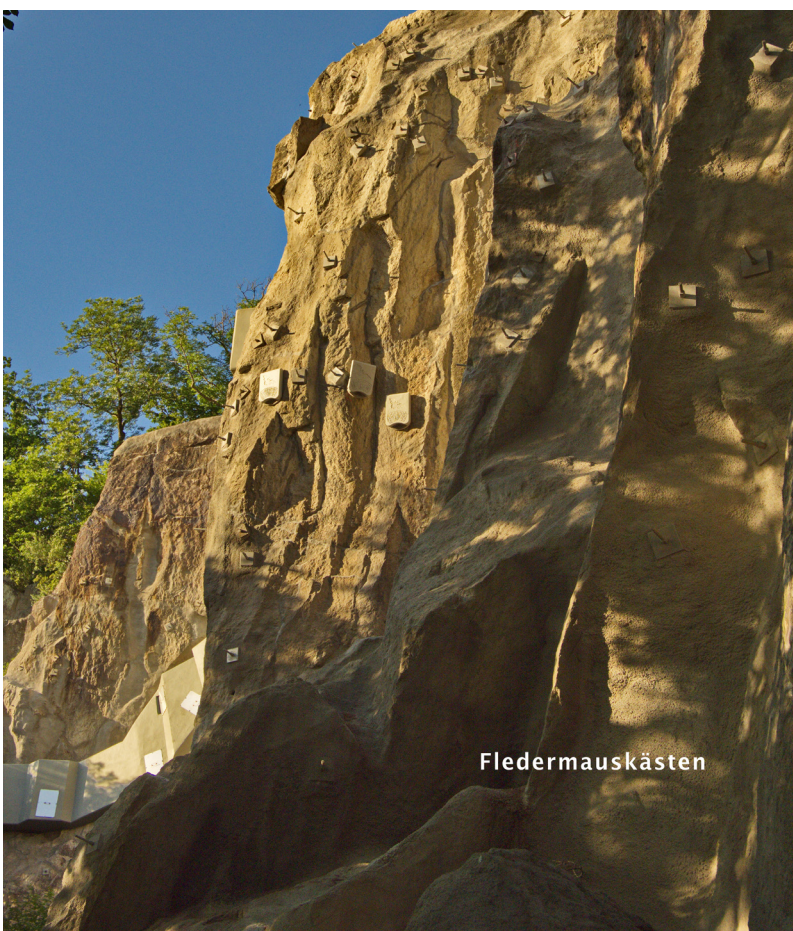
Eingerüsteter Drachenfels

sammelt hatten, mussten entfernt werden. Zum Abschluss wurde der Fels mit einer Spritzbetonschicht versiegelt, die das Eindringen von Wasser, Sediment und Pflanzen verhindern soll. Etwa 2000 Quadratmeter Naturfelsen wurden mit Spritzbeton versiegelt, was für viele Tiere wie die Mauereidechsen und die Fledermäuse eine Vernichtung ihres Lebensraums bedeutete.

Bei den Sanierungsarbeiten wurden zahlreiche offene Klüfte gefunden. In diesen Klüften fanden die Techniker zu ihrer Verwunderung Fledermäuse, die dort ihre Tage schlafend verbrachten. Überwintern würden sie in diesen offenen Klüften nicht, aber dennoch musste eine Lösung gefunden werden, denn die Oberfläche würde zum Ende der Sanierung ja absolut dicht und spaltenfrei sein, etwa 2,5 km wurden Felsfugen versiegelt. Jetzt hängen oben an der Betonwand einige Fledermauskästen, die aber wohl nur einen bescheidenen Ersatz für die verloren gegangenen Klüfte darstellen können. Der Bereich unterhalb der Burgruine bei den dicken abgestürzten Felsbrocken ist ein guter Ort, um in den Abendstunden Fledermäuse zu beobachten.

Auch die Brutplätze des Mittelspechts wurden zerstört, ob der jedoch in die anderswo geschaffenen Ausgleichsplätze umgezogen ist, ist bisher nicht bekannt.

Fünfzig Jahre lang soll diese Schicht halten, davon gehen Geologen und Ingenieure aus – spätestens dann sind wohl die nächsten Sanierungsarbeiten am schönsten Felsen des Rheinlandes notwendig.



Fledermauskästen

SvL

Interview mit Frau Dipl.Biologin und Naturpädagogin Christiane Guth

Frau Guth, ich freue mich, dass Sie uns für ein Interview bereitstehen. Sie sind eine der ersten Naturpädagoginnen beim VVS. Vielen Mitgliedern sind Sie durch Ihre Führungen bekannt, aber nicht allen. Bitte stellen Sie sich einmal kurz vor!

Ich wurde in Trier geboren und habe hier bis zum Ende meiner Schulzeit gelebt. Nach dem Abitur habe ich in Tübingen Biologie mit den Schwerpunkten Botanik und Zoologie studiert und anschließend für die Naturschutzbehörde in Trier gearbeitet – leider nur befristet. Anschließend habe ich eine freiberufliche Tätigkeit (Erstellung von Gutachten im Naturschutz) in Südbayern ausgeübt. 1994 bin ich dann ins Rheinland gekommen.

Wie sind Sie zu Ihrem Berufswunsch gekommen? Was hat Sie geprägt?

Ich glaube, ganz stark geprägt haben mich meine Eltern, die viel und gern mit uns Kindern in der Natur unterwegs waren. Wir haben uns damals beispielsweise intensiv mit einem Orchideenschutzprojekt in der Südeifel beschäftigt. Auch in der Schule hat mich das Fach Biologie aufgrund der vielfältigen Thematiken fasziniert.

Wo trifft man Sie, wenn Sie nicht beim VVS Führungen anbieten?

Ich bin als pädagogische Mitarbeiterin bei der kath. Familienbildungsstätte in Linz beschäftigt. Dort liegen die Fachbereiche Ferienprogramme, Kinder und Jugendliche in meiner Verantwortung. Zusätzlich arbeite ich freiberuflich als Naturpädagogin für unterschiedliche Auftraggeber. Außerdem engagiere ich mich ehrenamtlich in der Kommunalpolitik Bad Honnefs.

Wie sind Sie zum VVS gekommen?

Nach einem Existenzgründungsseminar entschloss ich mich 1998, mit einer Freundin zusammen freiberuflich Naturerlebnis-Kurse anzubieten. Wir hatten damals mit dem VVS-Vorsitzenden Herbert Krämer Kontakt aufgenommen, der gerade dabei war, den Bereich Umweltbildung im VVS zu etablieren. Mit unserer Idee, Ferienkurse anzubieten, rannten wir bei ihm offene Türen ein. Er hat dann kräftig Werbung für uns gemacht, so dass wir bei manchen Angeboten bis zu 50 Teilnehmende hatten.

Was schätzen Sie an Ihrer Arbeit für den VVS?

Die Themenvielfalt, die ich für die verschiedenen unterschiedlichen Teilnehmerkreise anbieten kann: Exkursionen zur Landschaftsentstehung, zum Thema Wildkräuter oder Gewässer, Experimentierkurse, Kräuterbrötchen-Backen, Adventsgeschenke für die Tiere u.v.m. Am meisten mag ich es, Menschen

ein umfassendes Naturerlebnis im Siebengebirge zu vermitteln – bis hin zu unscheinbaren Kleinstlebewesen z.B. in Boden und Bach. Bei Führungen des VVS merke ich immer wieder, wie viel Interesse und Wissen die Teilnehmenden oft haben. Es entsteht ein Austausch, bei dem sich schnell auch ein Gemeinschaftserlebnis einstellt.

Wie hat sich Ihre Arbeit im Laufe der Zeit verändert?

Früher hatte ich eine bestimmte Anzahl an festen Programmpunkten in meinen Kinder-Führungen. Durch die oft enge Taktung im Alltag genießen die Kinder das freie Spielen in der Natur. Ich arbeite daher seit einigen Jahren auch nach dem situationsbezogenen Ansatz, d. h. ich lasse die Kinder die Natur auf ihre eigene Art entdecken und unterstütze mit Erklärungen, wenn Bedarf ist.

Wie sehen Sie die Aufgaben des Naturschutzes – heute und morgen?

GANZ WICHTIG! Der Naturschutz führt aktuell leider noch immer ein Schattendasein und muss dringend gestärkt werden. Die Natur ist unsere Lebensgrundlage. Wenn wir die Natur zerstören, zerstören wir auch unsere Lebensgrundlage. Vor allem unsere Naturschützer – ob Bürgerinitiativen oder die großen Naturschutzverbände – müssen meiner Ansicht nach bei wichtigen politischen Entscheidungen frühzeitig eingebunden werden.

Worüber freuen Sie sich am meisten, wenn Sie im Siebengebirge unterwegs sind? Und was ärgert Sie?

Ich freue mich über die Vielfalt an Lebensräumen und Felsformationen, aber auch über die vielen schönen Ausblicke. Wenn ich im Siebengebirge bin, will ich mich erholen – da ärgere ich mich nicht!

Ihr Lieblingsplatz?

Der Leyberg – der Aufstieg über den bemoosten Blockschutt, die wundervolle Aussicht und die Gipfelbalz der Schmetterlinge, die hier besonders gut zu beobachten ist – die liebe ich besonders!

Aber auch das Ankerbachtal gefällt mir aufgrund seines umgebenden Waldes und des natürlichen Verlaufs des Baches wirklich gut. Hier hat man häufig Gelegenheit, Larven von Feuersalamandern, aber auch Feuersalamander selbst zu finden.

Frau Guth, herzlichen Dank, dass Sie sich für uns Zeit genommen haben.

EW

Warum wurden die Steinbrüche am Weilberg, in Heisterbacherrott, Thomasberg und Oberkassel erst nach 1940 stillgelegt?



Weilberg-Steinbruch WF

Als der VVS ab 1895 unter seinem Vorsitzenden Wilhelm Spiritus, beliebter Bonner Oberbürgermeister, den Kampf gegen die weitere Zerstörung der landschaftlichen Schönheit des Siebengebirges durch Steinbruchbetriebe intensiv aufnahm, begegnete ihm großer Widerstand von vielen Seiten: von Behörden, Gemeinden, Besitzern der Steinbrüche, den dort beschäftigten Arbeitern aber auch von Konkurrenten beim Erwerb der Grundstücke.

Inbesondere wohl der verständliche Protest der vielen Steinbrucharbeiter – allein in Heisterbacherrott versammelten sich an die 700 – veranlassten den VVS, den Ankauf auf einen zentralen Teil entlang einer ungefähren Linie Hirschberg – Wolkenburg – Schmelztal – Himmerich – Broderkonsberg – Servatiuskapelle – Löwenburg – Lohrberg – Oelberg – Rosenau – Nonnenstromberg – Petersberg – Hirschberg zu begrenzen. Innerhalb dieses Areals wurde der Abbau der Gesteine durch den Grundstückerwerb des VVS bereits zwischen 1900 und 1910 beendet: Dazu kam, dass der Oberpräsident der Rheinprovinz, Berthold von Nasse, den Bau von Schmalspurbahnen ablehnte, wodurch der Transport des Basaltes mit Pferdefuhrwerken unwirtschaftlich war.

Früher noch wurden die Abbrucharbeiten an zwei anderen Bergen eingestellt: Am Drachenfels noch vor der von Kaiser

Wilhelm II. dem VVS gestatteten Geldlotterie durch preußische Kabinettsorder von 1828 und durch des Bonner Anwaltes Joseph Humbroich engagierte Initiative 1889 an der Rheinseite des Petersberg.

Die Gebiete außerhalb des o.a. Ringes lagen nicht im Blickpunkt des eigentlichen Schutzinteresses des VVS für das Siebengebirge. So gingen die Arbeiten am Weilberg, am Limperichsberg, den Thomasberger und Oberkasseler Steinbrüchen von denen nun mit Bahnen auch der Kleinschlag preiswert transportiert werden konnte, in großem Umfang weiter. In Heisterbacherrott, Thomasberg und am Weilberg kam der Abbau 1943 wegen Arbeitskräftemangels zum Erliegen. Am Oberkasseler Stingenberg dagegen erst 1952, als der Widerstand der Bevölkerung dem Basaltabbau mit gewaltigen Sprengungen, die Hausrisse und das vorübergehende Räumen der Häuser mit sich brachten, ein Ende setzte.

Warum steht am Eingang des Nachtigallental ein steinerner Altartisch?

Als Ende 1840 die drei Hauptgewerbe des 2.500 Seelen-Ortes Königswinter – Steinhauer, Winzer und Schiffer – nahezu brotlos waren, der Fremdenverkehr in den Revolutionsjahren 1848/49 fast zum Erliegen gekommen war und der Wirt auf dem Drachenfels bankrott angemeldet hatte, kam dem cleveren Bürgermeister Mirbach die Idee, aus Spen-



Nachtigallental-Altar

den Königswinterer Bürger zur Belebung des Fremdenverkehrs eine „romantische Schattenpromenade“ ins Siebengebirge anzulegen. Flugs wurde 1869 aus dem profanen „Mennessiefen“ das „Nachtigallental“, ein beschaulich schattiges Tal unter rauschenden Buchen am plätschernden Bach.

1925, wurde es jedoch jäh aus seinem Schlummer gerissen und ihm widerfuhr hohe patriotische Ehre, denn hier wurde die Jahrtausendfeier der Rheinlande festlich gefeiert. Die Bevölkerung des Rheinlandes feierte dessen 1000 jährige Zugehörigkeit zum deutschen Reich. In Wirklichkeit war diese Jahrtausendfeier eine Demonstration nationaler deutscher Gesinnung und Ausdruck der Freude über die Befreiung von französischer Besetzung. In Königswinter begannen diese Feiern am Sonntag, 28. Juni morgens um 9 Uhr mit einem großen Waldgottesdienst am Eingang zum romantischen Nachtigallental.

Dazu wurde der bis heute dort stehende steinerne Altartisch errichtet. Er stammte noch von der Vorgängerkirche von St. Remigius aus dem Jahre 1779 und wurde bis 1925 als Trittstufe an St. Remigius verwendet. Urkunde und 11 Münzen, die 1925 in den Altar eingemauert wurden, dürften/sollten noch heute dort vorhanden sein.

Mittags um 12 Uhr setzte sich ein schier endloser historischer Festzug mit tausenden Teilnehmern in Bewegung, die in prächtigen Kostümen nahezu jedes historische Ereignis aus der fast 1000 jährigen Geschichte der Stadt darstellten, Mönche, Ritter, Kölner Dombau, Schwedentruppen, Landsturm, Winzer, Schiffer, Schützen, Backofenbauer u.v.a. mehr.

Diesem Großereignis folgten für das Nachtigallental ruhige, friedliche und schöne Jahre. Vor allem aber vermehrten sie dank eines Mannes im ganzen Rheinland seinen Ruf als schattige Oase rheinischen Frohsinns im Siebengebirge: Willi Ostermann. Dort im Nachtigallental oder auf dem Burghof saß er immer wieder und schrieb u.a. die Verse nieder, die dem Nachtigallental wohl mehr Touristen zugeführt haben als jeder noch so gut entworfene Werbeprospekt.

Warum sind die Ofenkaulen des Siebengebirges das „ideale“ Winterquartier für Fledermäuse?

Fledermäuse beeindruckt uns besonders durch ihre Echolot-geleiteten nächtlichen Flugkünste. Sie erweisen uns darüber hinaus mit ihrem Appetit auf Insekten einen großen Dienst.

Was Fledermäusen jedoch immer schwerer fällt, ist speziell geeignete Winterquartiere zu finden, denn ihre Ansprüche sind hoch: Das Quartier muss frostfrei, feucht und frei von Zugluft sein. Vor allem muss ihr Quartier ruhig sein, und am besten auch



Bechsteinfledermaus

störungsfrei. Zudem muss sich die Fledermaus in ihrem Unterschlupf an einer möglichst rauen Fläche festklammern können

Inzwischen haben sich die Ofenkaulen zu einem der bedeutendsten Winterquartiere für Fledermäuse in NRW entwickelt, von denen der Bonner Arbeitskreis für Fledermausschutz BAFF bisher acht Arten nachgewiesen hat. Bis ca. 1920 wurde hier das vulkanische Gestein Tuff abgebaut, das sich besonders gut zur Herstellung von Backöfen für Bäckereien eignete.

Bei Temperaturen von durchschnittlich 7°C, einer Luftfeuchte von ca. 80 %, zugluftfreien Stollen, rauen Tuffwänden, Nischen und Felsspalten halten die Fledermäuse hier von Oktober/November bis März/April ihren Winterschlaf, wobei die Eingänge heute so verschlossen sind, dass die Fledermäuse durch Einflugschlitze hineinkommen, Menschen aber nicht.

Während des Winterschlafes werden alle Leistungen ihres Körpers gedrosselt, Sie senken ihren Herzschlag, die Atmung, die Körpertemperatur und sparen so Energie. So ist ihr Winterschlaf eine Anpassung an die Nahrungsknappheit im Winter. Nur mit einem solchen „Sparprogramm“ können die Tiere, je nach Art, bis zu sechs Monate ohne Nahrung – allein mit ihrer – Fettreserve überleben.

Die Winterquartiere müssen frei von Störungen sein. Das Betreten der Quartiere wirkt auf die schlafenden Tiere wie ein Wecksignal, das die Systeme wieder hochfährt und dabei viel Energie verbraucht und die Fettreserven verbrennt, die sie dringend für die verbleibende Zeit bis zum Frühjahr benötigen. Häufigeres Aufwachen schwächt die Fledermäuse und führt dazu, dass sie den Winter nicht überleben.

Klaus Breuer

Gipfelstürmer

- Bericht eines Lesers

Die Jahre vergehen – früher joggte ich immer mal wieder auf den Ölberg – doch man wird älter, und heute „walke“ ich nur noch. Der Vorteil beim Walken: man genießt die Landschaft intensiver, und Landschaft, Menschen und Natur sind einzigartig – auch nach 45 Jahren Sport im Siebengebirge.



Jahreszeiten

Obwohl ich sonntags immer denselben Weg gehe, verändert sich die Natur den Jahreszeiten entsprechend, mal Schnee im Winter, frisches Grün im Frühling oder buntes Herbstlaub, bis die Blätter fallen und man wieder „Durchblick“ hat. Egal, von wo man kommt, der breite, bewaldete Kegel mit einer Art „Streichholz“ auf der Spitze ist schon von weitem zu sehen, schließlich ist er mit 461 m Höhe, bezogen auf das Niveau von Rhein und Sieg, ganz schön hoch. Das macht sich auch durch Temperaturmessungen bemerkbar: Wenn der lokale Rundfunksender Bonn-Rhein-Sieg morgens von der Wetterstation auf dem Ölberg berichtet und die Temperaturen mit denen in Bonn oder Siegburg vergleicht, besteht meistens eine Differenz von 3 Grad. Also warm anziehen, zumal der Wind da oben ganz schön kalt „pfeift“.

Höchster Berg im Rhein-Sieg-Kreis

Die 461 m Höhe wären im 19. Jahrhundert einmal fast reduziert worden, denn der Steinbruch an der östlichen Seite kam beängstigend nahe an die Bergspitze heran. Doch vor 150 Jahren wurde der VVS gegründet, und die Steinbrucharbeiten im Siebengebirge wurden nach und nach eingestellt. Heute sind am Ölberg noch 2 Überreste von Steinbrüchen mit den charakteristischen sechseckigen Säulen sichtbar. In einem solchen Steinbruchloch, östlich der Bergspitze, sammelt sich Wasser und gibt insbeson-

dere Fröschen ein ungestörtes Zuhause. Im Frühjahr bekunden Frösche ihr Dasein durch lautes Quaken.

Viele Wege auf den Ölberg

Viele Wege führen auf den Ölberg. Der normale Schotterweg ist bequem zu begehen. Von den Parkplätzen auf der Margarethenhöhe sind es etwa 45 Minuten Fußweg. Sollte jemand nicht laufen können, so genügt ein Anruf beim Wirt des Berggasthofes, und man wird abgeholt.

Ein besonders schöner und naturverbundener Weg ist der, der den Ölberg östlich streift und praktisch von hinten auf den Ölberg führt. Man verlässt den Hauptweg vor der dritten Kehre rechts und kommt nach ein paar hundert Metern zum Steinbruch mit dem Wasserloch und genießt rechts auf einem kleinen Berggrat den Blick in den weiten Westerwald. Wer ruhen möchte, findet dort auch eine Bank. „Sonnenaufgangsblick“ nennt man dieses schöne Stückchen Erde, östlich unterhalb der Ölbergspitze. Je nach Jahres- und Uhrzeit kann man hier erleben, wie die Sonne über den Höhen des Westerwaldes aufgeht.

Der Weg führt zunächst ebenerdig weiter bis zu einer Kreuzung, dann geht's steil hinauf zum Hauptweg. Eine Buche versperrt hier den Weg, und zu dieser Buche gibt es eine Geschichte: ein Baumstumpf, der bis zur Hälfte einen glatten Sägeschnitt hat – was hat es mit diesem quer zum Weg liegenden Baum auf sich? Er stürzte vor etwa 2 Jahren bei einem Sturm um und blieb dort liegen, zum Nachteil

der Biker, denn die müssen hier absteigen. Der Baum stürzte um, weil er, bis zur Hälfte angesägt, wohl 20 Jahre mit dem Einschnitt überstand, ohne dass das jemand bemerkte. Vor über 20 Jahren startete bei schlechter Sicht ein Motorflieger in Hangelar und traf ausgerechnet unterhalb des Ölbergs bei Nebel diesen Baum. Die Insassen starben, das Flugzeug hing im Baum, die Feuerwehr wollte ihn fällen, doch dann fielen Teile des Wracks nach unten – und der angesägte Baum blieb stehen – bis vor 2 Jahren.

Immer wieder Wanderer

Genau wie ich erklimmt sonntags auch ein Bekannter den Ölberg. Eine kurze Unterhaltung, dann wandert der andere zur Kirche in Heisterbacherrott, um dort um 10.00 Uhr die Messe zu besuchen. Seine Frau bringt ihm dazu ein frisches Hemd mit und nimmt ihn nach der Messe wieder mit nach Hause. Ja, und dann treffe ich unseren Landrat, der mit Frau und Freunden zum Frühstück hochwandert, oder auch meinen Siegburger Bürgermeister und andere „Promis“, die sonntags die Einmaligkeit des Ölbergs und das „repräsentative“ Frühstück genießen. Auch mein Orthopäde aus Oberpleis ist schon mal dabei und viele andere Gruppen, die per Bike oder zu Fuß hoch hinauf streben, um dort zu frühstücken oder auch nur den einmaligen Ausblick zu genießen.

Frühstück – mehr geht nicht

Der Berggasthof, Eigentum des VVS, wird seit Jahrzehnten von der Familie Prinz betrieben. Der heutige Chef, Thomas Prinz, ist Jäger, und so gibt es auf der Speisekarte überwiegend Wildgerichte – und auch das legendäre Frühstück enthält Wurst aus Wildzutaten. Die Familie Prinz, das sind der Chef Thomas mit seiner charmanten Gattin und die 2 Kinder. Ab und zu kommt auch noch die Seniorchefin nach oben – und dann sind da noch Hund und Katze. Die Chefin sorgt dafür, dass die Terrasse und die Innen-



Fichtensterben

räume immer gemäß der Jahreszeit mit Blumen und anderen Accessoires geschmückt sind, Weihnachten und Ostern natürlich entsprechend. Ein besonderes Erlebnis ist es, bei schönem Wetter draußen auf der Terrasse zu sitzen und den Blick auf Rhein, Kölner Bucht, Eifel oder Westerwald zu genießen.

Natur erleben

Das Wetter bestimmt die Erlebnisse am Ölberg. Im Winter bei Schnee und Eis muss man höllisch aufpassen, dass man nicht hinfällt. Wanderstöcke leisten da Hilfe. Im Herbst bei Sturm biegen sich schon mal die Bäume. Bei starkem Sturm sollte man dem Siebengebirge fernbleiben, denn es fallen ja immer mal wieder Bäume um, oder Äste fallen herunter.

Im Frühjahr und im Sommer sind es die Blumen, die Freude bereiten. Eine Biene auf einer Distel, ein „Meer“ von gelben Butterblumen oder auch das frische Grün in den ersten Frühlingstagen – einfach schön. Leider sorgt die Natur auch dafür, dass immer mehr Fichten eingehen. Braune Bäume ohne Nadeln inmitten der grünen Buchen – schade, dass der Borkenkäfer hier für Eingriffe sorgt. – Ja, und auch die Blumen rund um das Ölberghaus, Hortensien, Geranien und Margeriten, sind schön anzusehen. Sonntags auf den Ölberg – ein besonderes Erlebnis – zur Nachahmung empfohlen.

Beitrag und Fotos Klaus Ridder

Infos aus dem Naturpark Siebengebirge

Im Jahr 2015 wurde das Naturschutzgebiet Siebengebirge durch den Rhein-Sieg-Kreis auf Wegesteinen ausgeschildert. Der Naturpark Siebengebirge hat dieses Wegeleitsystem im letzten Jahr durch Ausschilderung der offiziellen Wanderwege im übrigen Naturparkgebiet auf Rhein-Sieg-Kreis-Fläche (nicht Naturschutzgebiet) durch Plaketten ergänzt und wird nun bis Ende des Jahres auch den Bonner Ennert mit in dieses Konzept integrieren. Da der Ennert Naturschutzgebiet ist, wird die Ausschilderung auch hier auf Wegesteinen vorgenommen.

Nachdem lange Zeit nicht geklärt war, wer im Bereich des Naturparks Siebengebirge die Wegemarkenzeichnungsbefugnis hat, wurde diese im Juli 2020 offiziell durch Bezirksregierung Köln auf den Naturpark Siebengebirge übertragen. Als erste offizielle „Amtshandlung“ wurde auch das Logo für die neuen „Wege zur Wildnis“ beantragt und durch die Bezirksregierung genehmigt, so dass der Naturpark den VVS mit der Ausschilderung der Wege – in Abstimmung mit dem Landesbetrieb Wald und Holz NRW (Regionalforstamt Rhein-Sieg-Erft) – beauftragen konnte. Um sicherzustellen, dass die Wanderwege „unver-

laufbar“ bleiben, konnten für etliche offizielle Wanderwege ehrenamtliche Wegepaten gefunden werden. Sie werden 2 – 3 x im Jahr „ihren“ Weg in beide Richtungen belaufen, notfalls die Beschilderung erneuern oder Wegweiser freischneiden. Die Paten wurden im August geschult und mit Ausschilderungsmaterialien versorgt. Interessierte weitere Wegepaten dürfen sich gern im Naturpark-Büro melden (Tel: 02241 133140)



Wegestein & Plakette

oder info@naturpark-siebengebirge.de).



Schulung Wegepaten

Aktueller Plan ist, einen Wochenmarkt in der Königswinterer Altstadt zu etablieren, bei dem an regionalen Produkten Interessierte ihr Obst, Gemüse, Fleisch etc. online bestellen und es dann an einem festgelegten Markttag im Eselsstall in der Drachenfelsstraße abholen können. Diese sog. „Marktschwärmerei“ hat den Vorteil, dass die Kunden die Produzenten persönlich treffen, sich über die Produkte austauschen und mit diesem Konzept Überproduktion, Müll und Emissionen durch lange Anfahrtswege vermeiden.

Im Februar ist die Naturpark-Forschergruppe „Schlaufüchse“ mit 15 Kindern im Grundschulalter an den Start gegangen. Jeden 4. Samstag im Monat erleben die jungen Naturforscher unter Leitung von Umweltpädagogin Ingrid Küsgens einen anderen Bereich der vielfältigen Themen im Naturpark Siebengebirge. So wurden spielerisch, aber dennoch lehrreich, die Lebensräume Bach, Wald und Wiese gemeinsam erforscht. – Auch das LVR-geförderte Streuobstpädagogik-Projekt für weiterführende Schulen, das der Naturpark Siebengebirge bereits seit 2016 in Kooperation mit der Biologischen Station im Rhein-Sieg-Kreis e. V. anbietet, hat im Oktober unter strengen Corona-Auflagen stattgefunden.

Drei 7. Klassen der Privatschule Schloss Hagerhof Bad Honnef durften im Mucherwiesental (Bad Honnef) auf einer alten Streuobstwiese einen Obstbaum pflanzen, eine Insekten-Nistwand bauen und selbstgeerntetes Obst zu Saft verarbeiten.

Ein weiterer Höhepunkt war die vom Land NRW ge-



Obstwiesenprojekt

förderte überregionale Veranstaltung „Naturparke24“, die der Naturpark Siebengebirge gemeinsam mit den anderen 3 rheinischen Naturparks Bergisches Land, Nordeifel und Rheinland geplant und durchgeführt hat. Insgesamt 24 Veranstaltungen konnten an einem Wochenende im Oktober kostenfrei im Projekttraum besucht werden. Höhepunkte im Naturpark Siebengebirge waren eine Wanderung mit dem Siebengebirgsexperten Jakob Sieger zu den „Lost Places“ und eine Informationsveranstaltung der Biologischen Station im Rhein-Sieg-Kreis zu den Streuobstwiesen im Siebengebirge mit anschließender Verkostung des kennengelernten Obstes in einem 4-Gänge-Menü. Weitere Highlights waren ein „Ausflug zu mir selbst“, geleitet von Christiane Berger (Naturpädagogin), und eine Wanderung über die „2. KapellenSchleife mit Uta Hildebrandt (DAV Wanderleiterin).

Eike Rilinger

Lieblingsplatz Rodderberg

Ein Lieblingsplatz im Siebengebirge muss gar nicht immer im Siebengebirge selber liegen, er kann ja auch gegenüber sein. Direkt gegenüber des Drachenfelses liegt das Drachenfelder Ländchen, so genannt, weil die Burggrafen von Drachenfels dann doch eines Tages lieber im heutigen Wachtberg wohnten – es war dort einfach klimatisch angenehmer, und der Boden war fruchtbarer. Das Drachenfelder Ländchen selbst gehört geologisch gesehen zum Siebengebirge, seine Vulkane wie Dächelsberg, Hohenberg, Stumpeberg und Godesberg und auch die Basaltkuppe des Rolandsbogens gehören zum Siebengebirgsvulkanismus. Nur der größte Vulkan-krater im Ländchen, der Rodderberg bei Niederbachem, stellt eine Besonderheit dar, sein letzter Ausbruch liegt erst 300.000 Jahre zurück und wird dem Osteifelvulkanismus zugerechnet.

Die höchste Kuppe des Rodderberges, die Windkuppe, ist ein wahrhafter Lieblingsplatz für die Liebhaber des Siebengebirges. Perfekt ist der Blick von hier auf die gegenüber liegenden Kuppen. Wer früh genug aus dem Bett kommt und vor Sonnenaufgang hier oben ist, erlebt einen Sonnenaufgang, der einem Vulkanausbruch gleicht. Feuerrot geht die Sonne hinter Drachenfels oder Löwenburg auf, taucht die Landschaft in Lavatöne, bevor die Abhänge des Siebengebirges und das Rheintal in warmes sonniges Licht getaucht werden. Manchmal fließt auch eine gewaltige Wolke durch das Rheintal, von Süden aus dem Mittelrheintal kommt sie daher und fließt Richtung Nordsee. Dann ist es auch auf dem

Plateau des Rolandsbogens wunderschön, wenn die gegenüber liegenden Siebengebirgsgipfel wie Inseln aus diesem Wolkenstrom herausragen.

Ein Tipp für Langschläfer : der Sonnenuntergang auf dem Rodderberg ist unspektakulär. Die Sonne geht weit im Westen unter und Siebengebirge und Rheintal sind in den Schatten getaucht.

Wie kommen wir dorthin ?

Von Bonn-Mehlem folgen wir der Vulkanstraße Richtung „Rolandsbogen“ und können am Fuße der Windkuppe parken. Dort hinauf geht es nur zu Fuß.

Von Niederbachem aus fahren wir ebenfalls auf einer Vulkanstraße hinauf und folgen den Wegweisern zum „Gut Broichhof“. Dort gibt es hinter der Kapelle einen Wanderparkplatz.

SvL



Foto Elke Dahl

Zu guter Letzt



Ohne Miss Ellie geht's nicht mehr

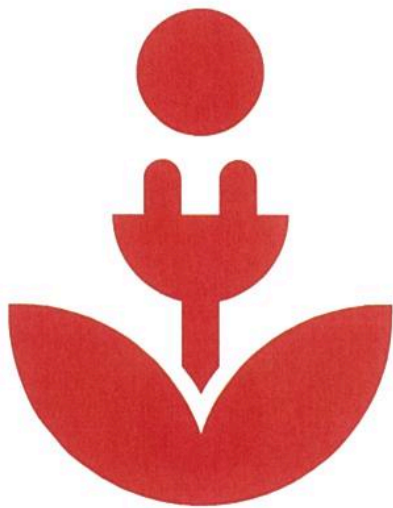
Ich bin Ellie, 4 Jahre alt, stamme aus Portugal und wurde vor einem Jahr adoptiert. Inzwischen spreche ich so gut Deutsch, dass ich mich um Arbeit bemüht habe, und der VVS hat mich als Empfangsdame eingestellt. Hier nennt man mich „Miss Ellie“. Mein Arbeitstag beginnt mit einer Kontroll-Außenrunde zusammen mit einem sehr netten Kollegen, danach habe ich Innendienst. Besucher des Hauses begrüße ich angemessen höflich und freundlich, geleite sie in die Büros oder Besprechungsräume zu ihren Ansprechpartnern und halte mich unauffällig zur Verfügung, bis ich nicht mehr gebraucht werde. Dann kehre ich auf meinen Platz zurück und täusche Tiefschlaf vor, bis eine neue Situation meinen Einsatz erfordert. Mein Boss sagt, der Job sei ausbaufähig, also bin ich gespannt, welche Aufgaben noch auf mich zukommen werden. Dafür müsste jedoch die Lebensmittellration erhöht werden.

MH

Foto: Ina Schlade




Nachhaltig ist einfach...



www.ksk-koeln.de/nachhaltigkeit

... wenn Ihr Finanzpartner
einen verantwortungsvollen
Beitrag für die Menschen,
die Unternehmen und die
Umwelt in der Region leistet.

Wenn's um Ihr Geld geht

 **Kreissparkasse
Köln**